

XI.

Th. W. Atkinson's Schilderungen central-asiatischer See- und Gebirgs-Landschaften.

Mitgetheilt von Dr. Biernatzki.

Das Innere Hoch-Asiens ist bis auf den heutigen Tag noch ein verhältnißmäßsig ziemlich unbekanntes Land. Um so willkommener sind die Mittheilungen derer, welche mit aufmerksamem Auge diese Gegenden bereisten und in einer oder der anderen Beziehung unsere lückenhafte Kenntniß zu ergänzen im Stande sind. Herr Thomas William Atkinson gehört zu diesen Männern. Sieben Jahre lang durchzog er Central-Asien in einer Ausdehnung von Kokhan im Westen bis zum Baikalsee im Osten und bis nahe zu der am Thianschan gelegenen chinesischen Grenzstadt Tschinsi. Er legte im Ganzen 59,400 Werst oder 8,500 geogr. Meilen zurück, davon 7100 Werst zu Wasser, 20,300 zu Pferde und 32,000 zu Wagen oder im Schlitten. Mit seltener Ausdauer ertrug er Hunger und Durst und überwand die Strapazen und Gefahren einer Reise in so unwirthbaren, den verheerendsten Einwirkungen der Naturgewalten ausgesetzten Gegenden. Für ihn war der vornehmste Zweck, Zeichnungen der großartigen Landschaften, die er sah und in deren Anschauen er schwelgte, zu gewinnen, und diesen Zweck erreichte er vollständig; er brachte nicht weniger als 560 in Farben ausgeführte Skizzen aus Central-Asien heim. Seine gedruckten Mittheilungen bilden den ausführlichen Text zu diesen Gemälden, daher seine Schilderungen vorwiegend landschaftlicher Natur sind, obwohl sie eines wissenschaftlichen Hintergrundes nicht entbehren. Vermissen wir in ihnen auch neue Aufklärungen über die Plastik Central-Asiens, so veranschaulichen sie uns doch desto lebhafter die großartige landschaftliche Scenerie dieser noch in ihrer ganzen Ursprünglichkeit sich darstellenden Berg- und Steppen-Regionen. Jene mächtigen, bis in die Wolken reichenden Bergketten; jene zahllosen, theils von fast unzugänglichen Felsen umstarrten, theils in die unabsehbaren Steppen eingesenkten Landseen; diese Steppen selbst, bald fruchtbare Weideplätze, bald unermessliche Sandwüsten, finden durch Atkinson's geschickte Feder eine treue, lebendige und malerische Schilderung ihres landschaftlichen Charakters. Die colossalen Umriss der Gebirgsmassen, die Windungen der Thäler und die ausgedehnten Hochflächen Central-Asiens können kaum concreter und faßlicher mit Worten gezeichnet werden. Es wird demnach nicht ohne Interesse sein,

wenn wir aus seinem kürzlich erschienenen Werke¹⁾ im Folgenden einige charakteristische Darstellungen in abgekürzter Form hervorzuheben.

1. Der Altin Kul und der Tschulischman.

Der unermüdet kühne Gebirgswanderer und Botaniker, wie Ritter ihn nennt (Asien I. S. 697), Dr. von Bunge, gelangte auf seinen Reisen in den nördlichen Vorbergen des Altai-Gebirges bis zu dem Telezkoi-See, dem Altin Kul d. h. Gold-See der Kalmüken (1826 im Juli). Er war an den Gestaden des „breiten prachtvollen Stromes“ Tschulischman in nördlicher Richtung hinabgestiegen und kam bis an die Mündung dieses Flusses in den erwähnten See, den er von hier aus nur seinem kleinsten Theil nach übersah. Ihn genauer zu untersuchen war unmöglich, die Jahreszeit war zu weit vorgerückt, die Umkehr nothwendig. „Möchten Andere jene romantische gänzlich unbekannte Alpennatur zum Mittelpunkte ihrer fortgesetzten Untersuchungen machen!“ So Ritter a. a. O. S. 983 u. f. Diesen Wunsch hat Hr. Atkinson erfüllt. Er gelangte vom Norden her an den Altin-Kul, befuhr denselben in seinem ganzen Umfange und erklimmte die Felsen an seinen Ufern.

„Wir nahmen, so erzählt er²⁾, unser erstes Nachtlager an dem Ufer des Altin-Kul an einem Platze, welcher von dem Ausflusse der Bija aus dem See nicht mehr als drei Werst entfernt liegt. Der See soll etwa 100 Werst lang und zwischen 3 bis 12 Werst breit sein³⁾; er füllt einen ungeheuern Schlund inmitten dieser gewaltigen Gebirgskette. Von allen Seiten umringen ihn hohe Berge, welche an manchen Stellen fast senkrecht zu einer Höhe von nicht weniger als 2000 Fufs emporsteigen. Ein russischer Offizier, der den See sondirt hatte, sagte mir, daß er an einer Stelle an 2000 Fufs tief sei, an anderen Stellen aber noch tiefer, so daß er mit seiner Leine den Grund nicht habe erreichen können. Meine Absicht war, diese Angaben zu prüfen, und die dazu nöthigen Vorbereitungen waren getroffen, aber Stürme, welche hier häufig und sehr gefährlich sind, hinderten mich an der Ausführung. An dem westlichen Ufer des Sees erhoben sich viele Bergspitzen bis zu einer Höhe von 10,500 Fufs, an der Südseite sogar einige

¹⁾ Der vollständige Titel lautet: *Oriental and Western Siberia, a Narrative of Seven Years Explorations and Adventures in Siberia, Mongolia, the Kirghis Steppes, Chinese Tartary, and Part of Central Asia. By Thom. Will. Atkinson. With a Map and Numerous Illustrations. London, Hurst & Blackett, 1858.*

²⁾ A. a. O. S. 363—376.

³⁾ Aeltere Berichte in der Barnaul'schen Kanzlei schätzen die Länge auf 60, die Breite auf 20 Werst. Vergl. Ritter, Asien I, S. 985 nach Falk, Beiträge zur topographischen Kenntniß des russischen Reichs. 1785. Thl. I, S. 337 u. ff.

noch höher. An dem östlichen Gestade sind sie etwas weniger hoch, doch reichen sie weit über die Pflanzenregion hinaus bis in die des ewigen Schnees. Ich habe einen der an dem westlichen Gestade gelegenen 10,500 Fufs hohen Gipfel erstiegen und einen anderen, noch etwas höheren am südlichen Ufer, von wo ich auf den See hinabschauen konnte, dessen Gewässer von dieser Höhe schwarz wie Tinte aussahen.

„Durch die Fahrt um den ganzen See überzeugte ich mich, daß nirgends, die Stelle unseres ersten Nachtlagers ausgenommen, am Ufer auch nur ein Morgen Flachland zu finden war. Unsere Gesellschaft bestand aus 16 Personen, darunter 11 Kalmüken, welche unsere Kanoes ruderten. Während der ersten 10 Werst erhoben sich an diesem Ufer die Berge nicht sehr steil, sie dachen sich sanft gegen Norden ab und sind mit dichter Cedernwaldung bis zum Gipfel bedeckt, während die Ufer an der gegenüberliegenden Seite des Sees, die der Mittagssonne zugekehrt sind, kaum einen Baum tragen. Nachdem wir an einem kleinen Vorgebirge vorübergekommen, lag der See in seiner ganzen Ausdehnung vor uns: ein großartiger Anblick. Rechts erhoben sich sehr hohe steile Felswände, auf welchen dunkle Cedern wuchsen und an deren Fufs eine colossale Masse von etwa 500 Fufs hohen Klippen aus dem Wasser hervorragte. Ihre eigenthümliche Schichtung liefs mich vermuthen, daß sie von den Bergen gestürzt waren. Immer neue herrliche Landschaften stellten sich uns dar, als wir weiter fuhren; der See erweiterte sich zu einer prächtigen Wasserfläche und überall an seinen Ufern stiegen malerisch gelegene Berge empor. Wiederholt begab ich mich an's Land und setzte mich auf überhangende Felsen, die mir einen passenden Standpunkt für die Aufnahme meiner Skizzen gewährten. Früh am Abend hielten wir bei einem Bergstrom an, der aus einer engen Schlucht herabrauschte, in welcher die Kalmüken zu übernachten vorschlugen. Hier fand sich ein kleiner sandiger, etwa 5 Schritt breiter Strand, der sich allmählich nach dem Wasser des Sees abdachte. Am Fulse der Felsen und am oberen Rande des Strandes standen mächtige Cedern und unter diesen ward unser Balagan aufgeschlagen. Obwohl derselbe nur aus einigen nackten Pfählen bestand, welche mit Birkenrinde überdeckt wurden, und nach vorn hin offen war, so fanden wir ihn doch sehr behaglich und machten vorn ein großes Feuer an, um uns warm zu halten und die Moskitos zu verscheuchen. Ich versuchte, begleitet von drei Kalmüken, in die dicke Waldung am Ufer des Bergstromes zu dringen, nachdem wir aber uns mühsam in einer halben Stunde einen Weg von etwa hundert Schritt gebahnt hatten, waren wir genöthigt, ein weiteres Vordringen aufzugeben. Die Nacht breitete bald ihren düstern Mantel über Berg und See, eine tiefe Stille herrschte

ringsum, kaum ein Blättchen rührte sich, der See war vollkommen eben und ruhig.

„Ich erwachte bei Anbruch des Tages. Ein frischer Wind wehte, gegen den wir indessen durch die hohen Felsen vollständig geschützt waren. Dessenungeachtet vernahmen wir das Branden der Wogen an den Klippen, welches uns sagte, daß wir vorläufig an diesem einsamen Strande als Gefangene festgehalten wären. Jenseits der Felsen sollten wir zu den breiteren Stellen des See's gelangen, wo ich eine grofsartige Landschaft zu sehen hoffte. Ich sehnte mich darnach, aufzubrechen, aber so lange der Wind anhielt, wollten die Kalmüken nicht von der Stelle, und sie widerstrebten selbst dann noch, als er schon bedeutend nachgelassen hatte. Sie beobachteten genau die Wolken und die Berge, ehe sie es wagten, uns um den Felsenvorsprung herumzurudern. Endlich um 10 Uhr schienen ihre Bedenken gehoben und wir brachen auf. In weniger als einer halben Stunde hatten wir den Felsen umschifft und fuhren in ein ungefähr 15 Werst langes und 7 oder 8 Werst breites Wasserbassin. Der Anblick, den ich hier genoß, war prächtig: die Berge erhoben sich zu einer beträchtlichen Höhe, einige von ihnen waren auf ihren Gipfeln mit Schnee bedeckt. Nachdem mein erstes Erstaunen vorüber, fing ich an, das Ufer, an welchem wir nahe entlang ruderten, zu untersuchen; die Felsen stiegen 600 bis 700 Fufs steil empor, ohne irgend einen Vorsprung; deshalb vermochten wir nirgends zu landen. Wären wir an dieser Stelle des See's von einem Sturm überfallen worden, Nichts hätte uns in unserem gebrechlichen Fahrzeuge retten können. Ich war daher jetzt völlig überzeugt, daß die Kalmüken am besten wußten, wie und wann wir unsere Reise fortsetzen könnten, und dies bewog mich, ihren Anordnungen mich ferner zu fügen. Nachdem wir 5 bis 6 Werst weiter gefahren, kamen wir zu einer isolirt stehenden Klippe, und jenseits derselben konnte ich den ganzen See abwärts überschauen. Die Felsen bestanden an dieser Stelle aus hellblauem Schiefer, einem sehr compacten Gestein, welches mich an ein ähnliches bei Ulverstone erinnerte. Als wir weiter ruderten, kreuzten wir den See da, wo er eine kleine, sich in die umgebenden Berge hineinerstreckende Bai bildet, und erreichten bald einen, Tmektasch genannten Felsen, bei welchem er sich ganz nach Süden wendet. Dieser Punkt bot mir die schönste Aussicht über den See, sie war in der That grofsartig. Unsere Kähne wurden an einer geschützten Stelle festgelegt, dann erklimmen wir den Tmektasch, d. h. Steinkiste, der wegen seiner viereckigen Gestalt so genannt wird. Der Felsen bestand gleichfalls aus Schiefer, war aber stark verworfen. An einigen Stellen lagen die Schichten horizontal, an anderen waren sie fast senkrecht aufgerichtet. Der Gipfel war mit Pflanzen und Blumen be-

deckt, von denen ich einige sammelte; in den tiefen schattigen Klüften fand ich mehrere sehr schöne Farnkräuter. Die Ufer des See's würden für einen Botaniker von hohem Interesse sein, er würde hier neue und schöne Arten besonders von Gebirgspflanzen antreffen. Auf den 2000 Fufs über mir liegenden Felsen sah ich ziemlich große Bäume, dem Laube nach zu urtheilen, Birken; da sie aber Büschel von hellgelben und orangefarbigem Blüten zu tragen schienen, so vermuthete ich, es sei eine neue oder wenigstens mir unbekanntes Species.

„Die Aussicht über den See ist von diesem Punkte aus sehr weit und zeigt eine großartige Landschaft. Am westlichen Ufer neigen sich die Felsen nach Osten in einem scharfen Winkel, während auf ihrer Krone Klippen ganz senkrecht emporsteigen. Ein diese überragender schneebedeckter Gipfel erhebt sich gleich einer silbernen Spitze in den tiefblauen Himmel. An der Ostseite des See's sind die Berge weniger schroff, aber einer unter ihnen streckt seinen abgerundeten hohen Gipfel bis zu den Wolken. Während ich zeichnete, umflossen wogende Dünste seine rauhen Abhänge, die Jahrhunderte lang mit Schnee bedeckte Krone glänzte im Sonnenschein. Das Colorit und die Perspective dieser Berge waren bezaubernd; ich zählte drei und zwanzig scharf begrenzte Distanzen hinter einander, von denen die letzten gleich dünnen durchsichtigen Wölkchen sich am fernen Horizont verloren. Indem ich die hohen Klippen über uns erstieg, sah ich mich auch nach Vögeln um, uns eine Mahlzeit zu verschaffen. Mit meiner Büchse auf der Schulter marschirte ich weiter, begleitet von vier Kalmüken und unserem Dolmetscher, der auch eine Flinte trug. Wir erklimmen die rauhen Abhänge des Berges und stiefsen auf Bärenspuren, von denen die Kalmüken behaupteten, daß sie erst ein paar Stunden alt seien. Wir folgten ihnen bis zum Gipfel, aber ohne den Bär zu finden. Als ich mich dem Gipfel näherte, sah ich meine Vermuthung bestätigt: die Bäume mit den gelben und orangefarbigem Blätterguirlanden, welche aus der Ferne gesehen langen herabhängenden Blütenbüscheln wie von Laburnum glichen, waren Birken. Wir schossen einige schwarze Vögel von der Größe einer Dohle, aber ihre Nahrung, die Cedernuß, giebt ihnen einen strengen öligen Geschmack. Sie waren sehr scheu und hielten sich außer Schußweite; demungeachtet holte ich sie mit meiner Büchse von den höchsten Zweigen der Bäume herunter.

„Nachdem wir wieder unsere Fahrzeuge bestiegen hatten, fuhren wir an dem Tmektasch vorüber in den größeren Theil des See's hinein. Wir waren noch nicht weit gekommen, als ich an's Ufer stieg, um die Schieferfelsen zu untersuchen. Sie neigten sich gegen Osten in einem Winkel von 41° , ein wenig weiter von 46° ; an beiden Stellen blieb die Schichtung fast bis an den Kamm des Gebirges dieselbe, erst

dort zeigten sich Trümmer und Zacken. Während wir nicht weit vom Gestade, etwa 12 bis 14 Werst vom Tmektasch entfernt, hinfuhren, vernahm ich das Rauschen eines Wasserfalls, der unserem Auge verborgen war; wir fuhren zwischen den Felsen hindurch und kamen an eine enge Schlucht, durch welche das Wasser mit starkem Tosen hinabbrauste. Von dem See gewahrte man Nichts; als wir aber über die Felsen geklettert und die Schlucht hinaufgestiegen waren, genossen wir eine herrliche Aussicht. Die Felsen zu beiden Seiten des Vordergrundes bestehen aus dunkelrothem Granit, die ferner gelegenen aus Schiefer. Die Pflanzen, welche auf ihren Abhängen und aus den Spalten hervor in üppigster Fülle wachsen, verleihen der Landschaft einen überaus großen Reiz. Es war die Natur in ihrer Wildheit, aber die Wildheit durch Anmuth gemildert. Die dunkelrothe Farbe des Granits, das graue, purpur- und orangefarbige Colorit des Schiefers, dazu das lichtgelbe Laub der fernen Birken, welche von dunkel purpurnen Bergen überschattet waren, machten das Ganze zu einer unschätzbaren landschaftlichen Studie. Mehrere Stunden schwelgte ich im Anschauen dieser herrlichen Gegend, dann hielt ich es an der Zeit, ein Nachtquartier zu suchen, was hier an diesen Felsgestaden keine leichte Aufgabe war. Glücklicherweise fanden wir nach Verlauf einer Stunde einen mit rauhen Kieseln bedeckten Platz, der für unser Lager groß genug war, das wir dicht unter Lärchenbäumen aufschlagen konnten. Die Fahrzeuge wurden, um sie gegen einen Sturm zu schützen, auf's Land gezogen, und wir machten es uns bald für die Nacht bequem. Leider entdeckten wir auch, was sehr unangenehm war, daß das Brod in dem 400 Werst entfernten Sandip (an der Bija, oberhalb Biisk) liegen geblieben, es war vergessen worden und wir hatten nur wenige Pfund schwarzer Sucharis — kleine Würfel von hartem Schwarzbrod — bei uns.

„Der nächste Morgen war schön, aber ein heftiger Wind verzögerte unsere Weiterfahrt bis beinahe 10 Uhr; erst dann brachen wir auf und genossen wieder des Anblicks herrlicher Landschaften, die mir Beschäftigung vollauf brachten. Nachmittags gelangten wir vor eine Schlucht, aus welcher ein prächtiger Wasserfall über höchst malerisch gestaltete Felsen eine große Menge Wassers herabsprudelte. Diese und die benachbarten Felsen spielten in allen Farben, sie waren hellroth, purpurfarbig, gelb und grün. Ich fand einige schöne Arten Marmor, eine weiß mit purpurrothen Sprenkeln, eine andere weiß mit blauen Adern. Auch sah ich tiefblauen Jaspis, der von dem Wasserstrom herabgeworfen zu sein schien. Ich versuchte in die Gegend oberhalb des Wasserfalles vorzudringen, aber obgleich ich mehrere Male in verschiedenen Richtungen den Versuch wiederholte, so mußte ich doch

davon absteigen und erhielt keinen Blick auf die wilde Gebirgs-Scenerie jenseits des Wasserfalles. Als wir weiter gingen, kamen wir zu der Schieferformation; die 1 bis 3 Zoll dicken Schichten waren aufgerichtet und erhoben sich hie und da zu 500 bis 700 Fufs Höhe; ihre Lage war keine senkrechte, sie neigten sich vielmehr bedeutend über den See hin. Indem wir uns diesen Klippen näherten, erschienen sie uns von der Seite angesehen wie mächtige, phantastisch geformte Blöcke, die im Begriff waren, vornüber in die gährende Tiefe zu stürzen. Wir mußten uns in gehöriger Entfernung halten, denn mehrere Male, während wir an diesen Ufern entlang fuhren, fielen Stücke mit großem Geräusch in das Wasser. Als wir an den Klippen vorbeisteuerten, bemerkte ich mehrere hervorragende Schichten, welche durch einen breiten Zwischenraum getrennt waren. An einzelnen Stellen stand eine 3 Zoll dicke Schicht 4 bis 5 Fufs hervor und erhob sich 30 bis 40 Fufs gleich einem colossalen Thürflügel über dem Wasser — ein höchst eigenthümlicher Anblick. Diese sonderbare Felsbildung nahm an diesem Theile des Seegestades einen Raum von mehr als 20 Werst ein, nirgends eine Stelle, wo Jemand nur einen Fuß hätte an's Land setzen können. Wir waren froh, als wir diese gefährlichen Felsen hinter uns hatten, und gelangten dann in eine Bai, an der das Ufer sandig war und große Cedern am Rande des Wassers wuchsen, nahe bei dem Flusse Tscheali (Chealee). Hier wurde übernachtet und bald nach unserer Ankunft erhob sich ein heftiger Wind, der die Wogen weit hinauf an das sandige Gestade spülte. Wäre er eine Stunde früher eingetreten, Niemand von uns hätte sein Leben gerettet. Unser Balagan wurde an einem vor dem Winde durch dichtes Untergebüsch geschützten Platze aufgeschlagen; davor loderte auf dem glänzend weißen Sande ein mächtiger Holzstofs, der unser Lager außerordentlich behaglich machte. Während die Abendmahlzeit zubereitet wurde, streifte ich durch den Wald, um irgend etwas für unsern nächsten Mittagstisch zu erhaschen, allein ich fand nichts. Die Nacht wurde stürmisch, schwere dunkle Wolken zogen sich über den See zusammen, in der Ferne rollte der Donner, uns aber erreichte das Ungewitter nicht.

„Als ich bei Tagesanbruch erwachte, war der Himmel klar, der Wind wehte stark und verzögerte wieder unsern Aufbruch um einige Stunden. Nachdem wir dann zwei Stunden lang weiter gefahren, lag eine der wildesten Partien des See's vor unseren Augen. Er bildete hier einen tiefen kreisrunden Einschnitt in das Karakorum-Gebirge, in den sich drei Ströme ergießen. Sie vereinigen sich auf der Höhe des Uferabhanges und stürzen dann in mehreren Wasserfällen herab, bis sie eine Masse von Steinen, Schnee und Eis erreichen, unter der das Wasser hindurch-

strömt, um endlich unter einem von der Natur gebildeten Bogen weiterauschend sich in den See zu ergießen, wo es an dieser Stelle zwischen den Bergabstürzen fortrollt. Der Höhenunterschied zwischen der Oberfläche des See's und der Spitze der Klippe, über welche sich das Wasser im ersten Sturz ergießt, beträgt nicht weniger als 2000 Fufs. Bisweilen rollen Lawinen über diese Stätte, große Bäume werden niedergeschmettert und ihrer Zweige beraubt. Gewaltige Felsblöcke werden losgerissen und fortgeschwemmt, die Alles, was ihnen in den Weg kommt, zermahlen und dann in den See hinabstürzen. Kein Mensch vermag sich von dem Chaos von Felsentrümmern und Eisblöcken, die hier in Massen angehäuft liegen, eine Vorstellung zu bilden. Ein ungeheurer Stein, der nicht weniger als 150 Tons wiegt, steht aufrecht an dem Rande des Felsens und hängt nach dem See herüber. Während ich diese Landschaft zeichnete, sah ich, wie die Kalmüken die großen Stämme umgestürzter Bäume als Hebel gebrauchten, um diese Steinmasse in den See zu werfen. Aber alle ihre Anstrengungen blieben — worüber ich mich freute — ohne Erfolg. Der Felsblock stand und steht wohl noch, ein dauerndes Denkmal jener mächtigen Naturgewalten, die ihn einst dorthin gestellt haben!

„Nachdem wir mehrere Stunden an diesem wildromantischen Orte verweilt hatten, schifften wir uns wieder ein und fuhren weiter. Die Klippen blieben rau und standen senkrecht, zahllose kleine Bäche rieselten über sie herab; einige derselben zerstoben in Dunst, ehe sie den Grund erreichten. Wir kamen an einer Stelle vorüber, wo der Schiefer in hohen Zacken emporstieg und nirgends fanden wir einen Landungsplatz, bis wir an die Mündung des Tschulischman gelangten, der am oberen Theile des See's mehrere Inseln gebildet hat. Wir lagerten auf der einen, in der Nähe großer, stattlicher Birken und Pappeln. In den letzten Tagen hatten wir beständig den Ausbruch eines Sturmes befürchtet; dunkle Wolken hatten sich über den Bergen am unteren Theile des See's angesammelt. Sie zogen sich mit auffallender Geschwindigkeit zusammen, obwohl die Luft ruhig war und die Sonne hell schien. Stunde auf Stunde verging, die dunkle Wolkenmasse wurde ganz schwarz und senkte sich auf die niedrigeren Berggipfel herab. Es war ein furchtbarer Anblick. Kein Blättchen regte sich, nicht das leiseste Rauschen des Wassers wurde vernommen: eine beängstigende Stille herrschte, wie sie einem schrecklichen Orcan vorherzugehen pflegt, dessen Ausbruch wir alle mit banger Sorge entgegensahen. Kurz nachdem die Abenddämmerung begonnen, wurde die dichte dunkle Wolkenmasse durch einen Blitzstrahl aus einander gerissen, der einige Secunden lang Berge und See mit blendendem Glanz erleuchtete. Der Donner rollte und hallte in den Bergen mit furchtbarem Krachen wieder. Blitz

auf Blitz folgte in kurzen Zwischenräumen; bald fuhren die Strahlen in den See, bald zwischen die Klippen, wo wir sie von einer Stelle zur andern springen sahen. Zuletzt blitzte es unaufhörlich, so daß ich die dicken Wolken genau beobachten konnte, welche für den Blitz ganz undurchdringlich zu sein schienen. Dieses Ungewitter bestand nicht aus einer breiten, am Himmel in meilenweiter Ausdehnung lagernden Wolkenmasse, sondern es war aus unzähligen electricischen Wolkensäulen zusammengesetzt, welche sich eine hinter der andern erhoben und bis in endlose Ferne verloren; einige derselben erglänzten gleich glühendem Eisen, wenn der Blitz hervorbrach, während andere in tiefem Schatten verharrten oder schwarz wie Kohlen herabgingen. Das Ungewitter tobte mehrere Stunden hindurch auf allen Seiten, kein Tropfen Regen fiel, wo wir uns aufhielten, seine Wirkungen wenige Meilen weiter den See hinab müssen entsetzlich gewesen sein.

„Der folgende Morgen war hell und heiter, er versprach einen schönen Tag und wir schickten uns an, den Tschulischman hinaufzufahren, der sich in mehreren Armen in den See ergießt. Wir wurden genöthigt, drei dieser Arme zu untersuchen, ehe es uns gelang, in das Bett des Flusses einzufahren. Als wir dies endlich ausführten, war die Strömung so reißend, daß wir nur mit vieler Mühe unsere Kähne vorwärts zu bringen vermochten. Die malerische Umgebung dieses Flusses lohnt alle Mühe einer langen Reise vollkommen; ich wüßte keine Gegend in Europa, welche ich dieser vergleichen könnte. Bisweilen vernimmt man mehrere Meilen weit das Rauschen des Wassers und zwischen zerklüfteten Felsen an den Ufern erheben sich wild romantisch die schönsten Bäume; ungeheure Berge bilden die Schlucht, durch welche der Fluß sich ergießt; die bunten Farben der Felsen, welche mit den verschiedenartigsten Moosen bedeckt sind, die schimmernden Wasserfälle, die über ihre rauhen Abhänge herabrauschen, gewähren einen durch Worte nicht zu beschreibenden Anblick. Nachdem ich sie gezeichnet, wendete ich mich nach dem östlichen Gestade des See's, welches an einer Stelle nicht so steil und wild ist wie das westliche. Einzelne Felsen sind indessen von bedeutender Höhe, sie stehen theils am Rande des hohen Gestades, theils weiter landeinwärts, und viele von ihnen sehen aus wie Ruinen. Nicht weit von dieser Stelle machte ein Bär uns einen Besuch. Er besah sich unser Lager, entfernte sich dann aber wieder, ohne etwas anzurühren. Meine Begleiter lagen in tiefem Schlafe.

„Da, wo eine kleine Bucht des See's sich ostwärts nach der Kamga wendet, bestehen die Klippen aus Kalkstein, in welchem sich eine große Höhle befindet; nicht weit davon ist ein schöner Wasserfall an dem Karbu-Flusse, etwa 500 Schritt von dem See entfernt. Ueberall, wo sich

Flüsse in den Altin Kul ergießen, ist die Landschaft herrlich, an einigen Stellen außerordentlich wild und großartig. Wir setzten unsere Reise nach der Kamga fort, wobei ich Gelegenheit hatte, die hohe Bergkette im Osten zu überschauen; dann fuhren wir quer über den See und etwa eine Werst vom Ufer entfernt an dessen Nordseite entlang. Die Aufmerksamkeit der Kalmüken wurde plötzlich durch einen Ton, der aus den Bergen herüberschallte, in Anspruch genommen; eine Minute lang hielten sie still, dann befahl Einer von ihnen an's Ufer zu eilen. Die Kähne wurden sofort gewendet und die Leute ruderten aus allen Kräften an's Land. Der See war vollkommen ruhig, aber diese Bergbewohner wußten, daß ein Sturm im Anzuge sei, und sie befanden sich augenscheinlich in großer Besorgniß. Unsere kleinen Boote wurden mit größter Eile in eine kleine Bai gerudert, wo der Strand sandig war, die einzige Zufluchtstätte in dieser Gegend. Noch waren wir etwa hundert Ellen vom Strande entfernt, als wir vernahmen, wie der Wind mit furchtbarem Brausen über den See fuhr. Ich blickte nach der Richtung, woher das Getöse kam, und sah einen Streifen weißen Schaumes mit der Schnelligkeit eines Rennpferdes auf uns zustürzen; ich begriff, daß, wenn wir von diesem Windstofs erfasst worden wären, wir zerschmettert sein würden. Noch wenige Minuten und wir befanden uns in Sicherheit. Wir erreichten den Strand, sprangen augenblicklich aus dem Boote und zogen es an's Ufer. Dasselbe geschah mit den beiden anderen Fahrzeugen. Nun brach der Sturm mit rasender Gewalt los. Zwei unserer Kähne lagen nicht völlig außerhalb der auf den Strand stürzenden Wogen und waren im Nu mit Wasser angefüllt; die Kalmüken hielten sie aber fest und brachten sie sogleich in Sicherheit. Wir suchten Schutz im Walde unter großen Cederbäumen, und während einige meiner Begleiter unser Gepäck heraufbrachten, fingen die andern an, einen Balagan aufzuschlagen, um uns gegen das Unwetter zu schützen. Gerade in diesem Augenblick kam ein blendender Blitzstrahl, dem ein furchtbarer Donnerschlag folgte, so daß der Erdboden unter unseren Füßen erbebt. Das Brausen des Windes und der Wogen und das Krachen des Donners war erschütternd. Ein vollständiger Orkan brach los; die Häupter der Wogen wurden, sowie sie sich erhoben, niedergeworfen und der See sah aus, als wäre er mit einer Schneedecke überzogen. Wären wir noch hundert Ellen weiter gefahren, statt uns an's Ufer zu flüchten, wir wären verloren gewesen. Außer dieser kleinen Bai war in einer Ausdehnung von 15 Werst nirgends ein Platz, wo wir hätten landen können. Die senkrecht aufsteigenden Ufer und die häufig wiederkehrenden Stürme machen die Schifffahrt auf dem See außerordentlich gefährlich, ganz besonders in einem Fahrzeuge, in welchem nicht leicht Jemand wagen

würde, über die Themse zu fahren. Ein solches ist nämlich aus einem Baumstamme ausgehöhlt; die unsrigen waren aus Pappelholz. Obwohl dieses Holz weich ist, so ist es doch für die Kalmüken bei ihren mangelhaften Werkzeugen eine schwere Arbeit, einen solchen Baumstamm auszuhöhlen. Die Seiten werden bis zu einer Stärke von $\frac{3}{4}$ Zoll zugeschnitten, der Boden ist fast noch einmal so dick und gewöhnlich flach, ohne Kiel.

„Der Orcan hielt beinahe bis zum Abend an, dann klärte sich der Himmel auf. Die Kalmüken schlugen vor, obwohl es spät sei, doch das ruhige Wetter zu benutzen und aus der Bai fortzufahren, weil sie überzeugt seien, daß wir am nächsten Morgen daran verhindert sein würden, da das Wetter veränderlich sei und die Stürme jetzt häufig wiederkehrten. Ich hatte bereits oft genug die Richtigkeit ihrer Rathschläge erfahren und war deshalb einverstanden. Unser Gepäck wurde in die Boote gebracht und eine Viertelstunde später befanden wir uns auf dem Wege, ein anderes Nachtlager zu suchen. Erst nachdem wir mehr als zwei Stunden gefahren, erreichten wir, um ein felsiges Vorgebirge herumgehend, die Stelle, wo der See sich mehr und mehr verengt. Da aber fing es an zu regnen, die Nacht brach schnell herein und nirgends vermochten wir einen Platz zu finden, wo wir landen und unsere Fahrzeuge sicher unterbringen konnten. Nach langer Zeit fanden wir endlich einen günstig gelegenen Punkt; unter Donner, Blitz und Regen, welche fast die ganze Nacht anhielten, mußten wir hier ausharren. Am folgenden Nachmittag gelangten wir dahin, wo wir zuerst an dem See übernachtet hatten, nahe an dem Ausfluß der Bija, von wo wir unsere Umschiffung des See's — ohne Frage eine der erhabensten Gegenden auf der Erde, — angetreten hatten.“

2. Die Katunja - Quellen und der Bielucha.

Von seinem Ausfluge nach dem Altin-Kul kehrte Herr Atkinson nach Kolywan zurück. Von dort besuchte er die Quellen der Katunja und erstieg den Gipfel des Bielucha, des höchsten Berges im Altai-Gebirge. Aus seiner Beschreibung dieser mühsamen Wanderung heben wir das Nachfolgende heraus ¹⁾.

„Unser Weg führte das nördliche Ufer des Flusses Koku (Koksun bei Ritter, Asien I, S. 910 ff.) hinab nach der 40 Werst entfernten Katunja. Wir ritten etwa 30 Werst über eine Steppe, gegen Süden lag ein mit Schnee bedecktes Gebirge, welches der höher gelegenen Gegend ein kaltes, winterliches Aussehen verlieh, während die Wälder und Steppen unten im reichen Schmuck ihrer herbstlichen Belaubung

¹⁾ Atkinson a. a. O. S. 389 ff.

prangten. Die Kalmüken, welche diese Steppen bewohnen, besitzen zahlreiche Heerden von Pferden, Ochsen und Schafen. Einige von den Männern sind schöngebaute Leute und ausgezeichnete Jäger, sie leben von der Jagd, wobei sie Monate lang ganz allein in den Bergen zubringen. Ich fand diese Jäger treu, ehrlich und brav, habe in ihrem Balagan geschlafen und von ihrem Wildpret gegessen. Bald nach Mittag kamen wir nach dem Dorfe Koktschinskoi, welches nahe an der Vereinigung der Flüsse Koku und Katunja am oberen Ende des Thales Uemonia (Uimon bei Ritter), an einer hübschen Stelle, wo die Katunja in reißendem Laufe vorüberströmt, liegt. Diese kleine Ebene wird von hohen Bergen eingefasst, die ihre zackigen Häupter bis zu den Wolken strecken und das Thal ganz einzuschließen scheinen. Hier ist gute Weide für Pferde und Rindvieh, an den nördlichen Abhängen der Berge wird vortrefflicher Weizen und Roggen geerntet. Zwei in diesem Thale liegende Dörfer werden von russischen Bauern bewohnt, welche von Ackerbau und Jagd leben; die benachbarten Berge liefern viele Zobelfelle. Als wir das Thal hinunterritten, kamen wir am Nachmittage zum Uemonia-See, dem letzten Dorfe im Altai-Gebirge.“

Nach einem Aufenthalt von einigen Tagen brach unser Reisende von hier wieder auf, begleitet von seinem Diener aus Barnaul, zwei Russen und sechs Kalmüken, sammt 16 Pferden und einem Hunde, „eine eben nicht fröhliche Truppe,“ sagt er, „denn einige derselben blickten auf die beschneiten Berge, welche wir übersteigen mußten, mit nicht geringem Entsetzen; selbst mein Diener würde sich widersetzt haben, hätte er nicht die Stockprügel mehr als den Schnee gefürchtet.“

„Unser Ritt,“ erzählt Herr Atkinson, „ging zunächst über eine kleine Steppe, die etwa 5 bis 6 Werst lang aufwärts sich in's Gebirge in südlicher Richtung erstreckte. Darnach kamen wir in eine dichte Waldung, welche die ganze untere Bergregion mit dem schönsten Bauholz, Cedern, Fichten, Birken und Pappeln bekleidet. Von hier fingen wir an, die vorderste Bergkette zu ersteigen. Nachdem wir vier Stunden geritten waren, begann der Regen in Strömen zu fallen, der Wind wehte heftig, wir vernahmen sein Brausen über uns in den Wipfeln der Bäume. Vor uns erhoben sich rauhe nackte Berge, auf denen wir schutzlos der vollen Gewalt des Sturmes preisgegeben sein sollten. Nachdem wir den Rand der Waldung erreicht hatten, ritten wir den öden Bergabhang hinauf. Welch eine Veränderung! Der heftige Wind trieb uns den Regen und den Hagel in's Gesicht und in wenigen Minuten waren unseré Kleider durchnäßt. Dennoch ritten wir unverdrossen weiter und kamen bald auf ein kleines, 5 bis 6 Werst großes Plateau. Darüber hin ging's in scharfem Trabe, dem Winde entgegen, bis zu den letzten vereinzelt stehenden Cedern, die zwischen Felsentrümmern,

welche in wüster Unordnung umberlagen, hervorwuchsen. Wir befanden uns nun am Fusse eines hohen Berges, den wir übersteigen mußten. Sein Gipfel war in Wolken gehüllt, darunter schneite es heftig. Unser Führer hielt sein Pferd an und sagte, es sei unmöglich, bei solchem Wetter über den Berg zu kommen; er meinte, wir sollten uns nach einem geschützten Platze umsehen und unsere Mittagsmahlzeit halten. Deshalb kehrten wir um und ritten in eine kleine Schlucht, wo einige Cedern standen, unter denen wir uns bei einem prasselnden Feuer so bequem als möglich einrichteten. Als um 3 Uhr das Wetter sich aufklärte, trieb ich zum Aufbruch, und wieder ritten wir einem schneidenden Winde entgegen, der für uns in unsern nassen Kleidern nichts weniger als angenehm war. Wir gelangten zu dem Felsenchaos und fingen an aufzusteigen, aber es ging langsam von der Stelle, denn wir mußten uns zwischen ungeheuren Granit- und Jaspisblöcken hindurchwinden, bisweilen über sie wegklettern. Die Cedern, welche aus der Ferne klein aussahen, waren wirkliche Baumriesen, ihre mächtigen Stämme und Aeste von außerordentlicher Höhe, ihre knorrigen Wurzeln wanden sich zwischen den Felsblöcken hin, wie ungeheure Schlangen, die, während sie über den Boden krochen, versteinert waren. Nachdem wir diese Stelle, wo die Bäume zum letzten Male versucht hatten, zwischen Schnee und Felsen festen Fufs zu fassen, passirt hatten, fingen wir alles Ernstes an, das Gebirge zu ersteigen. Es war dies äusserst unangenehm, denn große von dem Kamme der Berge herabgestürzte Felsblöcke schienen so unsicher dazuliegen, als wenn sie bei der leisen Berührung weiterrollen und Alles auf ihrem Wege zermalmen würden. Mitunter führte der enge Pfad an Abgründen vorbei, wo ein einziger Fehltritt unserer vorsichtigen Thiere uns viele hundert Fufs hinabgestürzt haben würde, so daß es in wenigen Augenblicken mit unserer Reise und unserem Leben zu Ende gewesen sein würde. Nach beinahe zwei Stunden erreichten wir endlich den Kamm, von wo wir eine herrliche Aussicht auf das Thal der Katunja und die nördlich gelegenen Berge genossen. Wir befanden uns nun in einer Winterlandschaft; in den Thälern zu unseren Füßen herrschte der Sommer in aller Pracht des Laubes und der Blumen. Von hier ging unser Ritt über ein hohes Plateau, auf welchem sich mächtige, malerisch wilde Felsen erhoben, Trümmer von höher gelegenen Spitzen, welche im Lauf der Jahrhunderte allmählich heruntergestürzt waren. Nach Süden hin zeigten sich mehrere hohe, mit ewigem Schnee bedeckte Bergspitzen, zwischen denen, wie unser Führer sagte, wir unseren Weg suchen mußten. Sie schienen jetzt nahe vor uns zu liegen, da ihre weißen Gestalten scharf auf dem tiefblauen Hintergrunde des Himmels hervortraten.

„Zwischen dem einen meiner Begleiter, einem Jäger, und dem

Anführer der Kalmüken fand nun eine Berathung statt, worauf beide mir ankündigten, daß wir rasch weiter reisen müßten, wollten wir nicht von einem heftigen Sturme überfallen werden, der uns verhindern würde, den auf dem andern Abhang in das Thal hinabführenden Weg zu finden. Das Aussehen der Berge zeigte, was bald kommen würde; wir setzten deshalb unsere Pferde in Galopp, ungeachtet der Erdboden sehr uneben war, und sahen besorgt dem nahenden Unwetter entgegen. Nachdem wir etwa eine Stunde ohne anzuhalten geritten waren, fingen wir an, in das Thal des Tschugasch hinunter zu steigen. Selbst unsere Pferde schienen das kommende Ungewitter zu empfinden und zu fürchten. Als wir dort, wo das Thal beginnt, angekommen waren, vermochten wir sie nur durch straffes Anziehen der Zügel zum Stillstehen zu bringen; sobald das meinige fühlte, daß ich den Zügel nachliefs, jagte es fort und die übrigen folgten. Schon waren die hohen Gipfel ringsum in dichte schwarze Wolken gehüllt, wodurch die Landschaft vor uns ein düsteres Aussehen erhielt. Der Wald lag noch einige Werst entfernt, und sowohl Mann als Ross waren eifrig bemüht, ihn zu erreichen. Da hörten wir das Brausen des Windes, der das Thal heraufkam — das sichere Vorzeichen eines tüchtigen Regengusses. Nicht lange währte es, und der Sturmwind erfaßte uns, er warf uns beinahe aus dem Sattel, im nächsten Augenblick folgte ein Schneegestöber, welches uns fast blind machte. Demungeachtet jagten unsere Pferde vorwärts und brachten uns bald in den Schutz der Bäume, nahe am Gestade des Flusses, an dem wir nun langsam hinritten, um uns einen passenden Ruheplatz zu suchen. Wir fanden eine dichte Gruppe von Cedern, die hinlänglichen Schutz gewährte, auch hinreichenden Vorrath von Brennholz, und Gras genug für unsere Thiere. Alle Hände waren sogleich eifrig beschäftigt, unser Nachtlager zuzurichten; die einen schürten ein Feuer an, die andern spannten unsere Zelttücher aus, nahmen den Pferden das Gepäck ab und besorgten alles übrige. Kaum hatten wir unser Zelt aufgeschlagen, als es zu regnen anfang, nicht in Tropfen, sondern in Strömen. Nachdem wir das Zelt so dicht gemacht wie nur möglich, indem wir dem Winde an der einen Seite durch vorgesteckte Zweige, an einer andern Stelle durch einen nassen Mantel, an einer dritten durch meine Satteldecke den Zugang versperrten, setzte ich mich nieder, nahm meine gewöhnliche Erquickung und lauschte dem Brausen des Windes mit einem Behagen, welches besser empfunden als beschrieben werden kann. Die Pferde waren ganz nahe bei unserm Lager angebunden, weil die Kalmüken glaubten, die Bären könnten uns einen Besuch abstatten und uns eine Stute rauben. Ein tüchtiges Feuer wurde unterhalten und unsere Büchsen für den Fall der Noth in Bereitschaft gesetzt. Allein wir schliefen, ohne gestört zu werden.

„Am anderen Morgen hinderte uns Nebel früh aufzubrechen; um 7 Uhr drang jedoch die Sonne durch und übergoss das bisher düstere Thal mit glänzendem Lichte. Sofort stiegen wir zu Pferde und schlugen den Weg ein, der zu dem in der Nähe der Tschugasch-Quelle liegenden See führt. Dies ist ein wilder düsterer Platz, der mich aber sehr anzog, und ich versuchte, ihn gerade in dem Moment, wo ich ihn sah, beim Dämmern des Tages, zu skizziren. Dann ritten wir über eine andere hohe Bergkette hinüber, wo unsere Pferde bis an die Knie in frischen Schnee versanken. Ueber die hohen Gipfel im Süden hingen Wolken, von Zeit zu Zeit rollten sie sich an den Seiten der Berge empor und enthüllten auf Augenblicke die wilde Landschaft, die sie mit ihrem Schleier verdeckt hatten. Es war, als wollte das Gebirge mit seiner Schönheit kokettiren, bald hob sich der nebelige Schleier und liefs uns alle Reize der Bergabhänge wahrnehmen, bald zogen sich diese wieder hinter den dichten Vorhang so züchtig zurück, daß unsere Einbildungskraft sich noch tausend andere verborgene Reize vorstellte. Nachdem wir mehrere Minuten lang mit gespanntem Interesse dieses herrliche Gemälde betrachtet, erhob sich ein mäfsiger Wind, der die Nebeldecke lüftete und das Gebirge im vollen Glanze seiner Schönheit vor uns blofslegte. Plötzlich fuhr ein Sonnenstrahl über die blendend schönen Bergformen, dem kurz darauf ein tiefer Schatten folgte; wieder lagerte sich der undurchsichtige Nebel über das Ganze, das ich eben zu skizziren beginnen wollte. Wir durften nicht länger verweilen und brachen auf. Unser Ritt ging über eine hohe Gegend, dicht unter der Grenze des ewigen Schnee's und oberhalb der Pflanzenregion. Nirgends war ein Grashalm, nirgends nur ein bischen Moos wahrzunehmen. Ueberall lagen dunkelfarbiges Schiefergestein und einzelne Haufen Schnee, sonst gab es hier Nichts zu sehen. Ein reichlich einstündiger Ritt brachte uns an den Rand des jähren Absturzes, der in das enge Thal der Arriga hinabführt.

„Wolken stiegen von unten herauf, breiteten sich über uns aus, Alles rings umher verdunkelnd; dies nöthigte uns, Halt zu machen, denn weiter zu gehen war unmöglich, weil wir uns in der Nähe von mehrere hundert Fuß tiefen Abgründen befanden. Endlich brach die Sonne durch, die Wolken zertheilten sich, eine überraschend schöne Aussicht lag vor uns ausgebreitet. Fast zu unsern Füfsen durch die tiefe Thalschlucht wand sich wie ein silberner Faden die Arriga, hoch über uns stiegen scharf ausgezackte Schieferberge empor. Gegen Westen sahen wir über mehrere Bergreihen nach dem Kolsun-Gebirge, welches in dieser Jahreszeit bereits ein weißes winterliches Gewand angezogen hatte. Im Süden und Südosten tauchten die Gipfel, welche sich um den Bielucha gruppiren, auf, alle mit glänzendem Schnee be-

deckt. Dieser Anblick war eben so neu als anziehend, die tiefen Thäler lagen mit Gras und Blumen bekleidet im sommerlichen Schmucke da. Eine reiche grüne und gelbe Belaubung zierte die Bäume, von denen mehrere noch nicht in den herbstlichen Farben prangten. Indem ich dies Meer von Gebirgen überschaute, bemerkte ich, daß die niedrigeren Bergreihen theils braun, theils grün erschienen. Die etwas höheren Gipfel trugen nur wenig Pflanzenwuchs, aber sie schimmerten braun, grün und purpurn zu uns herüber. Noch etwas höher hörte alle Vegetation auf, dann kam die über alle Ketten in vollkommen gerader Linie abgegrenzte Schneeregion. Jede Region war deutlich erkennbar, so daß ich die Höhe mehrerer Gipfel, welche ich zu verschiedenen Zeiten überstiegen hatte, zu beurtheilen vermochte.

„Wir bemerkten jetzt, daß wir uns an einer Stelle über dem Thale der Arriga befanden, von wo es durchaus unmöglich war, hinabzusteigen. Deshalb wendeten wir uns nach Westen und nach einem Ritt von 3 Werst fanden wir einen Hirschkpfad, auf welchem wir ohne Unfall nach unten gelangten, obgleich die Passage mitunter sehr gefährlich war. Ich skizzirte hier zwei höchst malerische Ansichten, dann ritten wir über einen niedrigen bewaldeten Bergrücken und gelangten in einen sehr rauhen Gebirgspafs. Im Süden erhoben sich die Berge wahrscheinlich 1200 bis 1500 Fufs hoch, sie waren sehr steil und stark zerklüftet; in schimmernden Cascaden stürzten die Bergwasser in die Tiefe. Bereits neigte sich der Tag zu Ende, als wir den Kamm des Passes erreichten. Ich hatte mich bei meinem Zeichnen etwas aufgehalten, aber meine Leute, mit Ausnahme von zwei Kalmüken, waren vorausgeritten, um unser Nachtlager einzurichten. Gerade als es dunkel wurde, sahen wir etwa eine Werst vor uns ein großes Feuer auflodern, und bald darauf waren wir zur Stelle. Unter schlanken Bäumen hatten die Leute ein stilles Plätzchen ausgewählt, die Zelte waren aufgeschlagen und Alles für unsere Abendmahlzeit vorbereitet. Man setzte mir Wild vor; unser Jäger hatte einen schönen Hirsch unweit des Lagers erlegt. Es war für die Leute ein rechtes Fest. Bei Hirschbraten und Branntwein sangen sie lustig bis in die späte Nacht.

„Wieder dämmerte der Morgen, Nebel erfüllte das Thal, und ehe dieser verzogen, durften wir an unsere Weiterreise nicht denken. Als die Sonne aufging, fing indessen der Nebel an, sich allmählich zu lichten oder, wie meine Begleiter sagten, „die Sonne fraß ihn auf“. Um sieben Uhr ritten wir das Gestade der Arriga hinauf und befanden uns nach einer halben Stunde an ihrer Quelle, einem kleinen kreisrunden Bassin von etwa 30 Fufs Durchmesser, das am Fufse eines 700 oder 800 Fufs hohen Felsenabhanges liegt. Das Bassin ist tief, am Grunde mit weißen Steinen belegt, und das krystallhelle Wasser, welches aus

dem Erdboden hervorsprudelt, fließt in vielen kleinen Fällen bergab. Gerade vor uns versperrte ein sehr hoher, auf seiner Spitze mit Schnee bedeckter Berg den Paß. Ihn zu ersteigen war nicht leicht, mußte aber versucht werden. Unser Kalmük Yepta übernahm die Führung, und ich folgte auf schlangenförmigen Pfaden. Es war ein seltsamer Anblick, wie wir Alle an der Seite des Berges hinzogen; gewiß hatten wir uns hundertmal gewendet, denn wir brauchten reichlich eine Stunde, den Gipfel zu erreichen. Dieser war ein kaum 25 Fufs breiter Berggrat, welcher nach der andern Seite noch steiler abfiel. Eine wilde Landschaft lag vor uns, hohe dunkle Schiefergebirge stiegen zu bedeutender Höhe empor, ihre Spalten mit Schnee und Eis gefüllt, zu unseren Füßen breitete sich das kleine Thal des Mein aus im sommerlichen Schmuck. Ich fand auf diesem Berggrat Stücke von schönem dunkelgrünen Jaspis, ebensolche auch zwischen den Felsen, als wir nach dem Mein hinunterstiegen. Den Berggrat zu erklimmen war beschwerlich gewesen, aber viel beschwerlicher war es, ihn hinabzusteigen. Man muß an dergleichen Gebirgsreisen gewöhnt sein, wenn man mit kaltem Blute auf solchen Pfaden auf dem Pferde sitzen bleiben will. Nachdem wir im Zickzack mehr als tausend Fufs abwärts geritten waren, fanden wir den Abhang weniger steil und gelangten ohne weitere Schwierigkeit in das Thal. Der Fluß (Mein) entspringt aus einem kleinen See am Fusse düsterer Berge, die weit über die Schneeregion sich erheben; er fließt durch einen Sumpf, der ehemals ein See gewesen und durch einen Felsendamm gebildet wird, welcher das Thal mehr als hundert Fufs über seinem Bett quer durchschneidet. Eine enge Passage ist durch diese Felsen gebrochen, wahrscheinlich in Folge einer Erderschütterung, denn das Wasser hätte einen solchen Pfad nicht zu bahnen vermocht. Der kleine Fluß strömt durch diese Schlucht und stürzt sich in einem schönen Wasserfall etwa 50 Fufs hoch herab. An dem oberen Ende des kleinen See's springt ein kleiner Bach in einem einzigen Sturze von den hohen Felsvorsprüngen wenigstens 500 Fufs hoch herab. Wenn der Wind über dies herunterströmende Wasser hinfährt, so gewährt dies einen herrlichen Anblick, mitunter sieht es aus, als hinge ein im Winde flatternder Schleier über dem dunklen Felsen.

„Die meisten Felsen bestehen aus dunkelblauem und grünlich blauem Schiefer. Auch fand ich mehrere schöne Stücke Jaspis, eins von dunkelgrüner Farbe mit weissen oder blaßgelben Adern, ein anderes ganz dunkelroth. Es war außerordentlich heiß zwischen den Felsen; während ich zeichnete, saß ich im vollen Sonnenschein und wurde fast versengt. Mitten im Sommer herrscht in den meisten dieser Thäler eine furchtbare Hitze, und die Vegetation wird eben so üppig

wie unter den Tropen. Nachdem unsere Pferde ausgeruht, fingen wir an, eine andere Bergkette zu übersteigen, ritten aber diesmal über einen mit Moos bewachsenen weichen Boden. Kurz nach Mittag gelangten wir zu einer Stelle, von wo wir den Karagol oder schwarzen See überschauten, dessen Gewässer smaragdgrün zu sein schienen. Diese Färbung rührt nicht von dem Grün der Umgebung des See's her, denn derselbe ist beinahe ganz von hohen Bergen und von gelblichen und rothen Granitfelsen, die bis in die Schneeregion hinaufreichen, eingefasst, während sich an seinem oberen Ende zahlreiche Basaltfelsen erheben, deren dunkelgraue Farbe mit den gelblichen Bergformen an ihrer Basis einen herrlichen Contrast bildet. An der entgegengesetzten Seite des See's stehen hohe Granitfelsen, über welche beschneite Berggipfel emporragen.

„Als wir das Ufer des Karagol erreichten, schien das Wasser ganz schwarz, daher der Name, den der See bei den Kalmüken führt. Uebrigens war es völlig klar und durchsichtig, wir konnten in bedeutender Tiefe unter der Oberfläche große Fische hin und her schwimmen sehen. Die Kosaken kommen von ihren Pikets im Winter hierher, um zu fischen, und machen dann, wenn das Wasser gefroren ist, einen reichlichen Fang von Talmanen. Der Jäger erzählte mir, daß er mehrere Kosaken, die den See hätten sondiren sollen, begleitet habe; ihre Lothleinen waren, nachdem man sie an einander geknüpft, 500 Sashen (d. i. 3500 Fufs) lang, und mit diesen hatten sie keinen Grund gefunden. Daß der See sehr tief sei, daran zweifle ich nicht, obwohl ich doch dieser Messung keinen Glauben schenken möchte. Nach Beendigung meiner Skizzen und unserer Mahlzeit durchwateten wir den Karasu oder das schwarze Wasser, einen großen, dem See entströmenden Fluß, und ritten dann quer durch ein malerisches Thal, wo die Chinesen ehemals einen Posten hatten, den sie jetzt an einen weit von hier entfernten Punkt verlegt haben. Unser Weg führte durch eine dicht bewaldete Gegend, welche sich über die niedrigere Bergkette bis hinab zur Katunja ausdehnt, und ein dreistündiger Ritt brachte uns an den Fluß Bitschuktu. Dreimal an dem heutigen Tage hatten wir den Wechsel von Sommer und Winter erlebt, was nichts weniger als angenehm ist.

„An einem hellen sonnigen Morgen ritten wir das Thal ein wenig hinauf, wandten uns dann nach Süden und stiegen einen sehr steilen hohen Berg hinan, von welchem ich den Bielucha zu sehen hoffte. Anfangs ritten wir über einen schönen, mit Blumen bedeckten Rasen; hier blühten rothe und gelbe Primeln, dunkelblaue Salvien, gelbe und purpurrothe Iris, rother und weißer Dianthus, dunkelblaue und weiße Gentianen mit weißen und blauen Aquilegien in großer Menge. Wir gelangten über diesen Blumentepich in die Region der Moose und

Lichenen, und nach weniger als zwei Stunden ritten wir über ewigen Schnee, der an vielen Stellen fest und beinahe zu Eis gefroren war. Obgleich es im Sonnenschein sehr warm war, so fanden wir doch, sobald wir von einer der höheren Bergspitzen überschattet wurden, den Wind schneidend kalt. Wir zogen indess weiter und gelangten auf den Gipfel. Hier befanden wir uns auf einem, alle im Westen von der Katunja gelegenen Berge weit überragenden Felsenkamm, selbst die höchsten Gipfel des Kolsun-Gebirges lagen tief unter unseren Füßen. Eine großartige Landschaft war vor uns ausgebreitet: im Vordergrund eine Reihe gigantischer Granitfelsen, die zum Theil mit Moos in allen Farben bedeckt waren, welches mit den nahen Schneegipfeln anmuthig contrastirte. Bergketten und beschneite Gipfel erhoben sich in allen Richtungen, den plötzlich erstarrten Wogen eines sturmbewegten Meeres nicht unähnlich, bis hinab zu den fernen Steppen der chinesischen Tartarei, welche von hier aus gesehen einem Dunstocean glichen. Noch einmal sahen wir uns getäuscht, der Bielucha war uns auch hier noch durch hohe Berge verdeckt. Wir ritten zwei Werst den Kamm entlang, dann in ein kleines Thal hinunter, in welchem mehrere Seen lagen. Hier gab es weder Bäume noch Gesträuche, nur kurzes Gras wuchs haufenweise auf dem kargen Boden, aus welchem scharfgezackte Schieferfelsen hervorragten, die uns erkennen ließen, daß die Schichten senkrecht aufgerichtet waren. Im Süden erhob sich eine Berghälfte mit steilem Absturz von nicht weniger als 2500 Fufs Höhe über den Seen, im Norden und 900 Ellen davon entfernt ragen Felsen empor, deren Umrisse denen der gegenüberliegenden entsprechen. Zwischen diesen Steilwänden erhebt sich am oberen Ende des Thales ein mächtiger, kuppelförmig gestalteter Felsen, überragt von hohen schneeigen Berggipfeln, die sich weit hinauf in den heitern Himmel erstrecken. Große Schieferblöcke, die von der Südseite herabgefallen, liegen wüst zerstreut umher und bilden zu dieser erhabenen Trümmerlandschaft einen passenden Vordergrund. Dies Alles ist ein Werk der Naturgewalten, ein Zeugniß ihrer furchtbaren geheimnißvollen Kräfte. Selbst ein umfangreiches Gemälde dieser Gegend könnte nur in ungenügender Weise die Wirklichkeit vergegenwärtigen.

„Ein fast einstündiger Ritt brachte uns zu der kuppelförmig gestalteten Felsenpartie am oberen Ende des Thales. Aus einiger Entfernung gesehen erschienen die Abhänge dieser Kuppel als gerade Linien, jetzt aber fanden wir, daß sie mit ungeheuren Schiefer- und Granitblöcken bedeckt waren, über welche wir mit unseren Pferden unmöglich hinwegkommen konnten. Wir ritten nach der Nordseite des Thales und hier schien es möglich vorzudringen, weil fast bis zur Spitze eine Rasendecke sich ausbreitete. Auf der Südseite konnten wir nicht

weiter, einer unserer Leute hatte es versucht, er fand aber den Weg versperrt durch einen 50 Fufs hohen vorspringenden Felsen. Deshalb lenkten wir nun unsere Pferde einen steilen Abhang an der Nordseite der Felsen hinauf und gelangten so auf die Spitze der Kuppel. Es war ein höchst eigenthümlicher Platz — ein vollständiges Chaos von Granit-, Schiefer-, Jaspis- und Porphyr-Blöcken, wüst durch einander geworfen. Mit unseren Pferden konnten wir durch dieses Steingetrümmer nicht weiter. Deshalb wurden alle unsere Begleiter, Yepta und den Jäger ausgenommen, beordert, die Pferde um den Rand der Trümmermasse herum zu führen und uns auf der gegenüberliegenden Seite zu erwarten, während wir den merkwürdigen Platz überschritten. Wir kletterten über die Blöcke und gelangten so auf die äufsere Einfassung — wie es schien — eines grossen Kreises, welche von wild und unordentlich aufgehäuften Felstrümmern gebildet wird und etwa 20 Ellen breit ist. Von hier waren die Steinblöcke in einen Krater von 300 bis 400 Ellen im Durchmesser und 50 Fufs Tiefe hinuntergerollt. Sie waren von der verschiedensten Gröfse, einige nur 12 Zoll dick, andere gewifs 50 Tons schwer, und lagen so unregelmäfsig durch und über einander, dafs es schwierig war, hinüber zu klettern; wir brauchten viel Zeit dazu und riskirten unsere gesunden Glieder. Während ich auf dem Rande dieser Vertiefung stand und die steilen Wände auf beiden Seiten betrachtete, kam es mir vor, als sei der Berg bei dem Durchbruch dieser Steinmassen auseinander geborsten. Es dauerte zwei Stunden, bis wir auf ein Terrain kamen, wo wir wieder reiten konnten. Unsere Pferde waren kurz vor uns angekommen und die Leute versicherten, sie hätten schon daran verzweifelt, sie glücklich über die wild zertrümmerten Felsen hinüberzuführen. Auf demselben Wege zurückzukehren wäre daher Thorheit gewesen, wir mußten einen andern Weg ausfindig machen.

„Wir setzten nun unsern Ritt an der Seite eines jähren Bergabhanges fort, in der Richtung nach Süden, um zu den Quellen der Katunja zu gelangen. Nachdem wir 8 bis 10 Werst zurückgelegt, fingen wir an, nach dem Turganflusse hinabzusteigen, wobei unser Weg über eine traurige Oede führte. Diesen Fluß, an dem wir zu lagern gedachten, sahen wir weit entfernt gleich einem schmalen Silberstreifen ein bewaldetes Thal tief unter uns durchströmen. Jede nächste halbe Stunde brachte uns in eine wärmere Region; endlich nach einem langen Ritt erreichten wir die Waldung, hier herrschte eine sommerliche Temperatur, die sowohl für uns als für unsere Pferde nach einem so langen Aufenthalt in den oberen kalten Regionen sehr angenehm war. Das Thal hatte schon längst in tiefem Schatten gelegen; aber gerade, als wir bei dem Flusse ankamen, beschien die Sonne die beschneiten Berggipfel mit ihrem röthlichen Lichte. Allmählich verschwand auch

dieses und die ganze Gegend wurde in Finsterniß gehüllt. Wir schlugen unsere Zelte an einem geschützten Orte neben einem rauschenden Gebirgsbach auf, und nicht lange währte es, so beleuchtete ein loderner Holzstofs Alles umher mit röthlichem Scheine. Unsere Unterhaltung betraf den seltsamen Felsenkrater, über den wir mühsam hinwegklettern. Die Kalmüken sagen, daß Schaitan diesen Ort bewohne, der deshalb ein Ort des Schreckens für sie ist; es scheint, als ahnten sie, daß sich dort etwas Furchtbares zugetragen haben müsse.

„Von hier aus ritten wir einen zerklüfteten Berg entlang, auf dessen schneebedeckter Krone sich Felsen, wie Nadeln gestaltet, erheben. Wir mußten über diesen Kamm hinüber und viele Werst höchst beschwerlich zurücklegen. Endlich kamen wir an einen tiefen Schlund, den wir mit großer Mühe hinabstiegen. Dort rauschte ein Bergwasser, welches unter der Schnee- und Eisdecke hervorbrach, und in geringer Entfernung sprudelte eine heiße Quelle in einem von Granitgestein gebildeten Bassin. Hier war es überaus wüst und schaurig, denn da niemals ein Sonnenstrahl diesen Schlund erhellt, so wächst hier weder ein Grashalm noch eine Moosfaser.

„Wir setzten unsere Reise am Ufer des Turgan abwärts fort. Dieser kleine Fluß durchströmt ein felsiges Bett, in welchem er schäumend und rauschend in unzähligen Cascaden fortbraust. Nachdem wir drei Werst geritten und mehrmals vergebens den Fluß zu durchwaten versucht hatten, gelang uns das letztere endlich. Das Thal ist nicht malerisch, die Bergabhänge sind regelmäsig und nicht zerklüftet. Wir waren noch nicht weit gekommen, als wir zu einer Stelle gelangten, von wo wir eine Aussicht auf die im Süden der Katunja liegenden Berge und die beschneiten Gipfel darüber hatten. Die Sonne stand gerade in ihrem vollsten Glanze über dem Thale und die dadurch verursachte Wärme nach einer kalten Nacht war sehr angenehm. Beim Hinabreiten in das Thal erschienen wieder die Schieferfelsen, die aus dem grünen Rasen, über den wir hinzogen, 50—100 Fufs hoch aufstiegen. Der Fluß macht hier gerade eine Wendung und strömt dicht an ihrem Fusse vorüber. Yepta behauptete, hier sei die einzige Stelle, wo man ihn durchwaten könne; und selbst hier war es sehr schwierig. Einen Augenblick hielten wir bei dem hohen Gestade an und betrachteten das Tosen und Brausen des Wassers zu unseren Füßen; weiter aufwärts befanden sich mehrere 6 bis 10 Fufs hohe Wasserfälle. Bei dem letzten war eine wohl 20 Schritte den Fluß hinabreichende Stromschnelle, dann folgte ein noch tieferer Wasserfall, worauf das Wasser über große Steine bis zur Einmündung in die Katunja fortfließt. Durch diese Stromschnelle zwischen den Wasserfällen mußten wir unseren Uebergang bewerkstelligen, und zwar fünf Personen zusammen, um

nicht fortgerissen zu werden. Da wir das felsige Gestade nur auf einem schmalen Pfade hinabreiten konnten und unten kaum für unsere Pferde hinlänglichen Raum fanden, so war es schwer, uns gehörig aufzustellen, ehe wir uns in den brausenden Strom begaben. Yepta stieg zuerst den Felsenabhang hinunter, ich folgte, dann kamen drei Andere mit zwei Pferden am Zügel. Gerade hinüber zu reiten war nicht möglich, wir konnten nur unter dem Schutze einiger Felsen in der Nähe des untersten Wasserfalles an der gegenüberliegenden Seite an's Land gehen. Der brave Yepta gab das Zeichen und wir ritten Knie an Knie in das tosende Gewässer. Unsere Pferde traten langsam und sicher auf, als das Wasser um ihre Seiten brauste, der Instinct liefs sie die Gefahr erkennen, sie streckten ihren Kopf gerade aus über den Fluß hin. Die Entfernung von einem Ufer zum andern betrug nicht mehr als 20 Schritt, dennoch brauchten wir wenigstens fünf Minuten, um hinüberzukommen, und wir freuten uns nicht wenig, als wir nach Verlauf dieser Zeit einige 20 Fufs über dem Wasser jenseits standen, und wünschten unseren Reisegefährten eine eben so glückliche Passage. Als ich sah, wie diese sich gegenüber am Ufer aufstellten und dann in den Strom hineinritten, empfand ich die Gefahr weit mehr, als während ich sie selbst bestanden. Aber ihre Pferde widerstanden tapfer der reisenden Strömung und kamen glücklich herüber; der Hund wurde auf ein Packpferd gesetzt, auf welchem er zwischen zwei Gepäckstücken vollkommen sicher lag.

„Während ich diese gefahrvolle Stelle skizzirte, erzählte mir der Jäger folgende tragische Geschichte. Früher hatten, wie ich schon erwähnt, die Chinesen bei dem Karagol ein Piket stationirt, und diesen Weg mußten die Soldaten passiren, welche ihre Kameraden ablösen und mit Lebensmitteln versehen sollten. Einst kamen 16 Soldaten in dieser Absicht hierher. Sechs von ihnen ritten neben einander in den Fluß, aber kaum hatten sie drei bis vier Schritte zurückgelegt, als sie das Wasser ungewöhnlich tief fanden und die Strömung sie fortriß. In einem Nu trieben fünf Mann den Wasserfall hinunter, Einer von ihnen warf seinen Kameraden am Ufer die Zügel hin, er wurde sammt seinem Pferde gerettet. Die Anderen aber und deren Pferde wurden gegen die Felsen geschleudert und fast auf der Stelle getödtet, ihre Leichen fand man nicht wieder.

„Nach zweistündigem Ritte das Thal hinab gelangte ich an den Katunjafluß¹⁾, der in einem etwa eine Werst breiten, mit üppigem Graswuchs bedeckten Thale hinströmt. Birken und Fichten stehen in

¹⁾ Katunja bedeutet Königinfluß. Vergl. Ritter, Asien I, S. 924.

schönen Gruppen zerstreut umher, den unteren Theil der Bergabhänge ziert eine dichte Cedernwaldung. Von den Berggipfeln sind einige nackte Felsen, andere reichen weit hinein in die Region des ewigen Schnees. Wir zogen nun an den Ufern dieses Flusses weiter und kamen nach ungefähr zwei Stunden an den Turgan (?), der in dem Gebirge nordwestlich von dem Bielucha entspringt. Der Anblick dieses Thal hinauf ist schön: ein breiter Strom tost schäumend und weifs wie Schnee über grofse Felsblöcke daher, an seinen Gestaden wachsen stattliche Cedern, dazwischen Birken mit ihrem graziös herabhängenden, gelben und orangefarbenen Laube, und Pappeln, deren Blätter theils dunkelgelb, theils purpurroth schienen. Die höher liegende Bergkette erscheint braun und dunkel gefärbt, die entfernteren Berge zeigen sich in duftigeren Farben, die schneebedeckten Gipfel steigen bis zum Himmel, wie Silber glänzende Säulen auf dem tiefblauen Hintergrunde. Beinahe unmittelbar darauf, nachdem wir hier den Turgan durchritten, mußten wir auch über die Katunja setzen; hohe Felsen unmittelbar am Ufer hinderten uns, gradeaus zu reiten. Uebrigens ist es nicht schwierig, diesen Fluß zu überschreiten, obwohl er fünfmal breiter ist als der Turgan. Wir ritten bis dahin, wo das Thal eine Wendung gegen Norden macht, von hier aus hoffte ich den Berg zu erblicken, um dessentwillen wir so weit gereist waren. Meine Hoffnung steigerte sich, da der Himmel ganz rein und wolkenlos war, wie dies in dieser Jahreszeit hier sehr selten der Fall ist. Yepta, der Jäger und ein Kalmük begleiteten mich, in raschem Galopp sprengten wir über den unebenen Erdboden und erreichten, nachdem wir etwa 5 Werst zurückgelegt, jene Wendung, wo sich uns der Bielucha in seiner ganzen Majestät präsentirte. Nachdem ich den Berg von hier aus gezeichnet, machte ich mit Yepta und zwei andern Kalmüken einen Abstecher über einen der südlichen Ausläufer des Bielucha. Wir fanden dieses Gebirge selbst unten schon sehr steil und mußten viele Windungen machen; auf halbem Wege aufwärts nöthigte eine etwa 100 Fufs hohe senkrechte Felsmauer uns in östlicher Richtung abzubiegen. Nachdem wir kurze Zeit an dieser Mauer entlang geritten waren, fanden wir eine Oeffnung in derselben, aber durch diese ging es so steil nach oben, dafs es zweifelhaft war, ob wir zu Fufs würden hinaufklettern können. Indefs versuchte ich es mit Yepta, die beiden Kalmüken blieben bei unseren Pferden. Es war fast unmöglich, unsere Füfse irgendwo anzustemmen, und bei einem Fehltritt würden wir den jähen Abhang hinuntergerollt sein. Dennoch gelangten wir auf den Gipfel, ein Plateau, das eine halbe Werst weit zu einzelnen rauhen Klippen, auf welchen Zwerg-Cedern wuchsen, anstieg. Weiter hinaus ragte der eisige, glänzend von der Sonne beschienene Gipfel des Bielucha. In südöstlicher Richtung blickten

wir in das Thal des Bjeloi oder weissen Beryl¹⁾ hinab, dessen Quelle zwischen hohen pittoresk gestalteten Bergen liegt. Das Wasser dieses kleinen Flusses sieht aus der Ferne milchweiss aus mit grünlichem Schimmer. Das Gestein des Berges, auf dem wir uns befanden, besteht aus Schiefer, der verschieden, roth, blau und hellgrün gefärbt ist, und der letztere giebt, wie ich glaube, dem Wasser jenen grünlichweissen Schimmer.

„Der Himmel war in diesem Augenblick wolkenrein, jeder Berggipfel in seinen Umrissen deutlich zu erkennen. Während ich von hier aus das Thal des Beryl skizzirte, langten die beiden Kalmüken mit unsern Pferden an; sie waren längs dem Fufs der Felswand hingeritten und hatten eine Schlucht gefunden, die auf das kleine Plateau zu uns heraufführte. Ich war froh, dafs wir nun quer über den Berg reiten und auf einem anderen Wege, als wir heraufgekommen, zurückkehren konnten. Nach Vollendung meiner Zeichnungen ritten wir nach jenen höher gelegenen Felsen, von denen wir in das Thal der Katunja hinabschauen konnten. Der Fluß strömt in dem tiefen Einschnitt zwischen den Bergen unter düstern Fichten hin, welche der Landschaft ein finsternes Aussehen verleihen. Die Sonne schien nicht mehr in diese Tiefe, obwohl sie noch Alles rund um uns her glänzend erleuchtete. Nach einem kurzen Ritt erhielt ich wieder einen schönen Blick auf den Bielucha — eine imposante Bergmasse, deren gewaltige Zacken die Jahrtausende alte Eis- und Schneedecke durchbrechen. Der Gipfel des Berges besteht aus zwei colossalen Spitzen, die von unzähligen Pfeilern gestützt werden, zwischen denen Schluchten oder kleine Thäler liegen; sie sind mit Gletschern ausgefüllt, die bis an den Rand steiler, das Thal der Katunja überhängender Felsen hinabreichen. Die gesammten, diesen Bergcolofs umgebenden Berge bestehen aus Schiefer; an den niedrigeren Ausläufern wächst Gras, ein herrlicher Weideplatz für Tausende von Schafen. Auf diesem Rasen fand ich mehrere Frühlingsblumen, rothe Primeln, lieblich duftende Veilchen und verschiedene Anemonen. Ihre Lebenszeit ist nur kurz, denn nach Verlauf von zehn oder zwölf Tagen wird sie neun bis zehn Monate hindurch tiefer Schnee bedecken. Drei- bis vierhundert Fufs höher hinauf hört der Kräuterwuchs auf, nur Moose bedecken den steinigten Boden und heften sich an die Felsenwände. Noch etwas höher und auch von diesen ist keine Spur mehr vorhanden. Dennoch schwärmten hier, wo wir uns befanden, Legionen von Moskitos, und ich war deshalb froh, als wir aufbrechen konnten, um diesen Quälgeistern zu entgehen. Yepta war indessen über den Berg-

¹⁾ Vergl. Ritter, Asien I, S. 699, wo gesagt wird, dafs der Berel oder Berell zur Buchtarma abfliefse.

rücken hinübergangen und hatte gefunden, daß es von hier aus unmöglich sei, den Bielucha zu ersteigen. Langsam ritten wir daher wieder nach unten auf einem bisweilen äußerst jähem Pfade, und indem wir uns mehr östlich wendeten, gewahrten wir den Bjeloi Beryl, welcher am unteren Ende des Thales durch eine enge und sehr tiefe Schlucht fließt. Derselbe hat gewiß viele Wasserfälle, denn der Wind trieb das Geräusch von brausenden Gewässern zu uns herüber. Kurz vor Einbruch der Nacht kamen wir wieder bei unserem Lager an. Ein lustiges Feuer loderte hoch empor, unsere Begleiter brieten das Fleisch eines Hirsches, den unser Jäger in der Nähe erlegt hatte. Ich gab ihnen eine doppelte Ration Brantwein, und Russen und Kalmüken schmausten bis tief in die Nacht.

„Um zwei Uhr Morgens erwachte ich, der Jäger legte frisches Holz zum Feuer, aber es regnete leider stark, der Wind wehte heftig und ein dichter Nebel lagerte ringsum, Alles verdunkelnd. Um neun Uhr wurde das Wetter besser, die Wolken erhoben sich zu den Berggipfeln, der Regen hörte auf. Dennoch meinten der Jäger und Yepta, es sei jetzt unmöglich, den Bielucha zu ersteigen. Deshalb beschloß ich, die heißen Quellen an dem Gestade des gerade südlich von uns liegenden Racmanskoj(?) - See's zu besuchen. Um 10 Uhr saßen wir im Sattel und ritten über einen niedrigen Hügelrücken in das Thal des Bjeloi Beryl hinunter. Dieser Fluß ist kleiner als die Katunja, das Wasser dick und von weißlich grüner Farbe, der eines Beryl nicht unähnlich, von denen ich viele in großen Krystallstücken gesehen habe. Das Schiefergestein im Bett des Flusses ist hellgrün und zum Theil sehr weich. In geringer Entfernung von der Stelle, wo wir über den Fluß setzten, tritt derselbe in eine tiefe wilde Schlucht und strömt in vielen Absätzen weiter; man vernimmt das dadurch verursachte Brausen in großer Entfernung. Bald nachher trafen wir einen runden, ganz isolirten, etwa 80 Fufs hohen Schieferfelsen von dunkler Farbe, der einem colossalen Kurgan gleicht. Ich erstieg ihn und fand in den Spalten theils blühende, theils schon Samen tragende Pflanzen. Eine kleine Schlingpflanze hatte carmoisinrothe Blumen von großer Schönheit; einen Monat früher muß diese Stelle höchst anmuthig gewesen sein.

„Allmählich stiegen die Wolken in die Höhe, die niedrigeren Berggipfel wurden frei und die Sonne versuchte die höher liegende dichte Wolkendecke zu durchdringen. Aus dem Thale gelangten wir in einen dichten Wald an der Nordseite des den Bjeloi Beryl und Tschernoi Beryl trennenden Bergzuges. Ungeheure Schieferblöcke sind hier von oben herabgestürzt und bilden ein etwas über eine Werst breites Chaos; zwischen den Felsblöcken wachsen große Cederbäume. Wir versuchten über diese Steinmasse hinwegzukommen, mußten es aber nach einer Stunde ver-

geblicher Anstrengung aufgeben. Auf Yepta's Vorschlag ritten wir den Fufs des Gebirges in westlicher Richtung entlang und gelangten bald an das fast ganz ausgetrocknete Bett eines Gebirgsbaches. In diesem ritten wir aufwärts, der Weg war schlecht genug, aber frei von Bäumen und Sträuchern, weshalb wir den tiefen Löchern auszuweichen vermochten. Unförmliche Blöcke liegen zerstreut umher oder zu Haufen aufgeschichtet. Gewaltige Bäume sind entwurzelt und lehnen sich an die Felsen, so dafs sie Brücken bilden, über die der Bär trocknen Fufses hinwegschreiten mag, wenn das Bergwasser tosend darunter fortströmt. Andere Baumstämme sind zerbrochen, als wären es dünne Stöcke gewesen. Nach einer Stunde hatten wir diesen Engpafs hinter uns und betraten eine Waldung. Nahe unterhalb des Berggipfels kamen wir über eine kleine Rasenfläche, dann quer über den Grat des Gebirges. Ehe wir auf der anderen Seite hinabritten, warteten wir ein wenig, in der Hoffnung, die Wolken, die um den Gipfel des Bielucha lagerten, würden sich zerstreuen und uns verstaten, seine Spitze zu betrachten, allein sie fuhren fort, ihn in trübe Nebel einzuhüllen. Ein scharfer Wind machte uns sehr begierig, bald das wärmere Thal zu erreichen, aber noch 5 bis 6 Werst mußten wir über ein hohes Plateau reiten, auf welchem kein einziger Baum wuchs, und hier war es bitterlich kalt. Endlich ging es abwärts, anfangs kurze Zeit durch eine Schlucht, dann in einer Zickzacklinie den Bergabhang hinab; es wurde den Pferden sehr schwer, festen Fufs zu fassen. So steil war der Abhang, dafs es selbst einem Menschen unmöglich gewesen wäre, ihn gradeaus zu ersteigen. Als wir unten waren, befanden wir uns am Ufer des Tschernoi Beryl, der malerisch zwischen Schieferbergen hinströmt. Sein Wasser ist klar wie Krystall, aber von grünlicher Farbe; die dunkelfarbigen Berge, von denen es herabkommt, und der schwarze Schiefer, über welchen es hinfließt, sind wohl die Ursache, dafs der Fluß den Namen des schwarzen Beryl führt. Er entströmt einem kleinen, zwischen hohen Bergen gelegenen, schwarz aussehenden See, verliert sich dann sehr bald zwischen den Felsen und kommt an der entgegengesetzten Seite eines Höhenzuges, der sich in das kleine Thal erstreckt, wieder zum Vorschein. Sein unterirdischer Lauf ist mehrere Werst lang.

„Nachdem wir uns von diesem Flusse entfernt hatten, gingen wir über einen rauhen steinigen Berg, der sehr schwierig zu ersteigen war, und erreichten um Mittag mehrere aus dem Boden hervorstarrende Felsen, zwischen denen ich viele große Stücke Jaspis und schönen Aventurin fand. Der Gipfel glich einem Trümmerhaufen, kein einziger der hier liegenden Blöcke hatte seine ursprüngliche Lage. Diese Steinwüstenei nahm einen Raum von einer Werst Breite und nicht weniger

als drei Werst Länge ein. Die Pferde wurden unten herumgeführt und ich wanderte zu Fuß durch die Steinwüste. Jenseits derselben gingen wir bald an, nach dem See hinunterzusteigen. Hier erkannten wir sogleich die heißen Quellen an den emporwirbelnden Dämpfen. Das Wasser des Racmanskoi-See's erschien in dem tiefen Felsenkessel völlig schwarz. Neben den heißen Quellen dehnte sich nach dem engen Thal hinab üppiges Weideland 700 bis 800 Schritt weit, dann verlor es sich in einen dichten Wald, durch welchen die Gewässer des See's westlich abfließen, bis sie sich in den Bjeloi Beryl ergießen. Wir ritten in der Nähe der heißen Sprudel über die Grasebene und kamen durch den Wald, an dessen Saum vier Kalmüken und eine Frau aus dem oberen Thale des Tschulischman ihr Lager aufgeschlagen hatten. Mit nicht geringer Verwunderung sahen sie unsere Gesellschaft sich durch das dichte Untergebüsch Bahn brechen. Wir boten ihnen unsern Grufs, ohne uns weiter aufzuhalten, und ritten nach dem Ufer des Racmanskoi-See's, wo wir unter schönen Bäumen, vor denen sich das sandige Ufer acht bis zehn Schritt weit nach dem See erstreckte, Halt machten. Nachdem wir in der Nähe eine Schnepfe aufgejagt, ergriff ich, während die Leute das Zelt aufspannten, meine Flinte und ging mit dem Hunde den Rand der Waldung entlang, wo ich in nicht einer vollen Stunde fünf Schnepfen erlegte. Die Kalmüken und die Frau waren inzwischen zu unserem Lager gekommen und hatten sich bei dem Feuer niedergelassen. Zwanzig Schritt von meinem Zelt und zehn Schritt vom See entfernt sprudelten zwei Quellen, deren Wasser so heifs war, daß ich meine Hand nicht darin halten konnte. Von hier begab ich mich nach dem Badebassin, welches die Kalmüken angelegt haben; es ist vier Fuß tief, sieben Fuß lang und fünf Fuß breit und mehrere Sprudel ergießen sich in dasselbe; das überfließende Wasser strömt in den See. Nicht weit davon quillt das Wasser ebenfalls mächtig aus dem Erdboden; auf einem Raume von 50 Fuß Durchmesser springen mehr als hundert kleine Sprudel hervor. Ich setzte mich in der Mitte dieses Raumes auf einen Stein und nahm so ein Dampfbad. Die Kalmüken aus dem Tschulischman-Thale waren bereits seit 13 Tagen hier; als sie ankamen, hatten sie acht Kirgisen von der am Jeke Aral-Nor gelegenen Steppe angetroffen. Ich erfuhr, daß diese Badestelle im Sommer häufig besucht wird.

„Als der Tag sich neigte, sammelten sich dunkle Wolken um die hohen Berggipfel, ein Vorzeichen schlechten Wetters, der Wind brauste kalt durch die Schluchten und fuhr stoßweise über den See. Yepta hatte reichlich dörres Holz, das Feuer zu unterhalten, gesammelt, da er sagte, die Nacht würde kalt und stürmisch werden, und wir hatten Alles, was in unseren Kräften stand, gethan, um die Zelte festzustellen

und unser Obdach so sicher als möglich zu machen. Bald, nachdem es dunkel geworden, vernahmen wir in der Waldung über uns das Brausen des Windes, es dauerte nicht lange, so tobte er auch über unser Lager hin und wühlte den See auf. Die Wellen schlugen bis nahe zu dem brennenden Holzstofs herauf, dann begann es zu schneien und kurz darauf lag Alles unter einer winterlichen Decke vergraben.

„Am folgenden Morgen, als wir frühstückten, zeigten uns die fremden Kalmüken an, das sie abreisen wollten, weil sie fürchteten, später durch heftigen Schneefall im Gebirge aufgehalten zu werden. Auch uns riethen sie, baldigst weiter zu ziehen, wie es ohnehin unsere Absicht war. Fünf Werst von dem See entfernt zogen jene in östlicher, wir in gerade nördlicher Richtung. Wir erblickten sie noch einmal auf dem eine Werst entfernten Gebirgskamme, dann stiegen sie und wir bergabwärts und sahen einander nicht wieder. Uns überfiel auf dem Bergplateau ein Schneesturm; der heftige Wind, der uns die Flocken in's Gesicht trieb, war sehr unangenehm. Aber nach einem Ritt von sechs Stunden sassen wir wieder in unserem alten Lager auf dem Ausläufer des Bielucha, wo wir unser Mittagmahl einnahmen und uns bei einem guten Feuer so behaglich wie möglich einrichteten. Da die Leute aber einen noch besseren Lagerplatz wußten, so boten wir noch einmal dem Sturme Trotz und ritten unter Hagel- und Regenschauern nach diesem durch Bäume und Felsen geschützten Platze, bei dem wir eine Stunde vor Einbruch der Nacht anlangten.

„Auf die stürmische Nacht folgte ein heiterer Morgen; als wir aufbrachen, wurden die weissen beschneiten Gipfel des Bielucha mit jeder Minute heller von der aufgehenden Sonne beleuchtet. Bald strahlten sie in blendendem Glanze, während uns noch ein kühler dunkler Schatten umhüllte. Das Thal, in welchem wir hinritten, wurde immer enger; Cedern wachsen an dem Ufer des Flusses (Katunja), an einigen Stellen in der ganzen Breite des Gestades, dessen Seiten steil, bisweilen fast senkrecht sind. Das Wasser war dick und weißlich grün, ebenso wie das des Bjeloi Beryl. Nach Verlauf einer Stunde kamen wir zu der Stelle, wo die Katunja aus zwei Quellen entsteht, von denen die eine nach Nordwest, die andere nach Nordost führt. Die letztere entspringt an den Gletschern des Bielucha und an dieser ritten wir entlang. Bald kamen wir zu einem Punkte, wo selbst hier im Thale die letzten vereinzelt stehenden Bäume vorkamen; auf den Bergen hatte der verkrüppelte Baumwuchs, der sich bis in die Schneeregion zu erheben schien, schon längst aufgehört. Eine sehr spärliche Vegetation fand sich noch in den Spalten der Schieferfelsen, auch diese verschwand bald gänzlich und wir kamen in eine wahre Schnee- und Felsenwüste. Hier hatten die zu beiden Seiten emporstarrenden Schieferfelsen eine

lichtgrüne Farbe, das Gestein war zum Theil sehr hart und einer schönen Politur fähig, zum Theil aber auch weniger hart, ja an einzelnen Stellen so weich wie Thon, und ebenfalls grün, und eben dieser Thon verleiht auch dem Wasser der Katunja und des Bjeloi Beryl seine grünliche Farbe.

„Zu Pferde konnten wir nicht weiter, wir mußten zu Fuß über Steine, Eis und Schnee klettern. Deshalb theilten wir uns; mich begleiteten Yepta, der Jäger und drei zuverlässige Kalmüken. Wir nahmen Proviant mit, ließen aber unsere Flinten zurück, weil in der hohen Bergregion keine Thiere sich aufhalten. Die Pferde wurden nach einem nahen Weideplatz gebracht und den sie hütenden Kalmüken aufgetragen, eine Stunde vor Anbruch der Dunkelheit mit ihnen wieder zurückzukehren. Zwei andere sollten sich an den Lagerplatz begeben und Alles zu unserm Nachtquartier bereit halten. Kurz vor 10 Uhr fingen wir an, über die wüsten vor uns liegenden Massen, die Trümmer einer Schneelawine, welche während des Sommers von dem Bielucha herabgestürzt war, emporzuklettern. Mit wie furchtbarem Gekrach muß diese vom Gipfel des Berges heruntergerollt sein, da sie in einem der Gletscher eine breite und tiefe Spur zurückgelassen und ungeheure Felsblöcke mit sich in den Schlund hinabgerissen hat, wo diese jetzt wild durch einander gewürfelt lagen und den engen Raum bis zu einer Höhe von 150 Fuß ausfüllten. Fünfhundert Ellen weiter aufwärts in der Schlucht bricht die Katunja unter den Eis- und Felsblöcken hervor. Nachdem wir über diese raue Steinmasse geklettert waren, stiegen wir abwärts zu dem kleinen Flusse oder richtiger Bergstrom, der zwischen den Felsen fortrollt und hier und da unter Schnee- und Eis-Brücken in vielen Abstürzen in's Thal strömt. Wir erreichten das untere, in einer tiefen Schlucht liegende Ende eines Gletschers, der sich weithin an dem Berge hinauf erstreckt; an dieser Stelle ist es, wo unter zwei kleinen, in dem Eise ausgewaschenen Bogen die Katunja in zwei Bächen, die sich bald mehrere hundert Ellen weit unter einer Schneedecke verlieren, entspringt. Dies ist die eigentliche Quelle des Flusses.

„Soweit war nun das eine Ziel meiner Reise erreicht. Aber die mächtigen Spitzen des Bielucha erhoben ihre rauhen Häupter noch mehrere hundert Fuß über uns, und am Rande des Gletschers hinaufzusteigen war unmöglich. Wir setzten uns auf einige Steine nieder, und während wir unsere Mahlzeit hielten, beschaute ich prüfend die thurm hohen Spitzen, mit dem Wunsche, auch sie besteigen zu können. Um dies auszuführen, wendeten wir uns westlich und betraten eine wild aussehende Schlucht, welche bergaufwärts zu führen schien; dieselbe war mit colossalen, von oben herabgerollten Blöcken und Eis angefüllt. Wir kletterten nicht ohne Gefahr hinüber, endlich winkte uns ein Hoffnungs-

schimmer. Am Ende der Schlucht lag eine Anzahl abschüssiger Felsen, die zusammen eine etwas geneigte Ebene bildeten, auf welcher einer der Bielucha-Gipfel sein kühnes Haupt erhob. Dies gab uns neuen Muth, unsere Anstrengungen fortzusetzen, und mit dem Ausruf: „höher hinauf!“ erklimmen wir Schritt vor Schritt eine mächtige, von der Natur selbst gebildete Treppe, welche uns endlich auf festgefrorenen Schnee führte. Ueber diesen schritten wir mit großer Mühe etwa 300 Schritt fort, dann standen wir am Fusse der beiden hohen Spitzen des Bielucha, welche alle andern Gipfel des Altai-Gebirges überragen. Im Westen dehnten sich die öden Kirgisensteppen aus, bis sie sich in nebelige Fernen verloren. Im Süden erhoben sich mehrere hohe Pks und verschiedene Bergreihen erstreckten sich bis zu den Steppen im Osten des Saisan-Nor und bis zur Wüste Gobi. Zwischen den Bergen und auf den fernen Steppen zeigten sich mehrere Landseen. Unzählige Flüsse schlängelten sich, gleich einem aus Silberfäden gewobenen Netze, durch die tiefen Thäler hinab. Es war ein herrlicher Anblick: so viele schneebedeckte Gipfel, die von den dunklen Bergkämmen und aus den grünen Thälern emporstiegen!

„Hundert Schritt weiter und wir befanden uns am oberen Rande eines anderen Gletschers, der in einer tiefen Schlucht nach Westen hinabgeht. Jenseits desselben lag die Vertiefung zwischen den zwei Bergspitzen. Bis zu dieser hätten wir gelangen können, aber eine der Spitzen zu ersteigen war unmöglich, denn sie sind 800 bis 1000 Fufs hohe, mit hartgefrorenem Schnee bedeckte Felskegel, an denen nur hie und da der Schiefer durchblickt. Bis dahin war der Himmel heiter, nur im Nordosten lagen dunkle Wolkenmassen. Jetzt aber zogen sich über uns die Dünste an den Gipfeln zu dichtem Gewölk zusammen, und Yepta und der Jäger drangen auf schleunige Umkehr. Wir traten den Rückweg an, anfangs langsam über schlüpfriges Eis und Schneec. Nachdem wir jene Felsentreppe wieder erreicht, kamen wir schneller von der Stelle; doch war das Hinabklettern entschieden anstrengender. Als wir dort ankamen, wo wir zuerst den hohen Gipfel des Bielucha wahrgenommen, stand ich still, um noch einmal diese höchste Spitze des Altai-Gebirges zu betrachten, aber es war mir nicht vergönnt. Der Berg hatte bereits sein Wolkengewand angezogen, die düsteren Massen umwallten vom Winde getrieben sein Haupt. Ungeachtet wir mehrmals ausglitten und fielen, kamen wir doch in einer Stunde nach unten; zum Hinaufsteigen hatten wir mehr als drei Stunden gebraucht. Auf dem Schnee zwischen den Felsen fanden wir unsere Fufsspuren wieder, wodurch die Gefahr des Hinabsteigens vermindert wurde. Ohne Zeit zu verlieren — denn die Wolken senkten sich schnell herab — schritten wir über die Trümmer der Lawine. Schon hatten sich die meisten der niedrigeren Berge

in Wolken gehüllt, und wären wir hier von einem Nebel überfallen worden, so hätten wir schwerlich unsere Lagerstätte auffinden können. Yepta schien besonders besorgt, er trieb zu größester Eile. Endlich kamen wir zu unseren Kalmüken, welche die Pferde bereit hielten. Wir nahmen unsere Waffen und ritten zu unseren Zelten zurück. Obgleich wir so schnell als möglich ritten, wurden wir doch von einem dichten Schneegestöber eingeholt, so daß wir kaum aus den Augen sehen konnten. Desto behaglicher erschien uns unser Obdach mit dem lodernnden Holzstofs davor. Als der Morgen anbrach, ritten wir langsam das Ufer der Katunja hinab. Je höher der Tag aufstieg, desto schlimmer wurde der Sturm. Wir kamen nur langsam weiter und erst um sechs Uhr Abends erreichten wir den Turgan.

„Auf unseres Jägers und Yepta's Rath beschlossen wir, da, wo beide Flüsse (Turgan und Katunja) sich vereinigen und das Bett breit aber seicht ist, sie zu durchwaten. Zwar war das Wasser tiefer, als meine Leute vermuthet hatten, aber wir mußten hindurch und ohne Verzug. Unsere Pferde wurden in einer Reihe an dem Ufer aufgestellt, dann ritten wir langsam in die Fluth, die bis zu unseren Sätteln heraufwogte. Wären wir nur drei oder vier Personen gewesen, die Strömung würde uns fortgerissen haben, nun aber gelangten wir ohne Unfall an das jenseitige Ufer. Hier stellte Yepta einen Stein an den Rand des Wassers, der in wenig Augenblicken von den Wellen bedeckt war; wären wir einige Minuten später gekommen, so hätten wir durch den Fluß nicht mehr hindurchreiten können. Die folgende Nacht war stürmisch, ein kalter Wind heulte durch den Forst, er schüttelte die Bäume und rifs ihre Zweige, die auf unsere Zelte fielen, herunter. Das waren Vorzeichen der nahenden winterlichen Jahreszeit, und es war die höchste Zeit, daß wir nach der Abbaye-Steppe zu den Kalmüken zurückkehrten. Aber wir hatten noch einen weiten und beschwerlichen, über viele Berge führenden Weg zu reiten, ehe wir jene warme behagliche Steppe erreichen konnten.“

3. Das Tangnu-Gebirge, der Ubsa- und der Jeke Aral Nor.

Nach Beendigung der vorstehend beschriebenen Ausflüge beschloß Herr Atkinson, die Wüste Gobi zu besuchen. In Begleitung von drei Kosaken und sieben Kalmüken, unter denen vier geübte Jäger, trat er seine Reise an. Die Kalmüken standen unter Befehl eines Häuptlings, Namens Tschuckaboi, eines äußerst kräftig gebauten Mannes, der eine Pferdehaut als Mantel trug, die in malerischen Falten von seinen Schultern herabwallte.

Von Narym reiste Atkinson ostwärts nach dem Tangnu-Gebirge, in welchem sich mehrere Berge über die Schneegrenze hinaus bis zu

einer Höhe von mehr als 11,000 Fufs erheben. Er passirte auf dieser Reise mehrere in den Tangnu-Bergen entspringende Flüsse, die sich in den Ubsa-Nor ergießen; ihre Namen waren den Kalmüken unbekannt. In den höher gelegenen Gegenden fand sich viel Wild, mancher Hirsch wurde erlegt und verzehrt. Hie und da traf man auf die Stangen der kegelförmig gestalteten Jurten der Kalkas-Mongolen, welche diese auf ihren Jagdstationen errichten. Nach einem zwölftägigen Ritt kam die Reisegesellschaft zu einem großen reißenden Strom, der von Nordosten herabfloß.

„Dieser konnte,“ so erzählt nun Herr Atkinson weiter ¹⁾, „an der Stelle, wo wir uns befanden, nicht überschritten werden, wir waren deshalb genöthigt, uns seiner Quelle zu nähern. Wir folgten seinem Lauf und drangen dabei tief in das Tangnu-Gebirge bis zu bedeutender Höhe vor. Ueber den Kamm des Gebirges hinüberziehend erreichten wir ein Plateau, auf dessen Nordseite wir hinabstiegen. Dort fanden wir den Zabata-Nor, ein in beträchtlicher Tiefe gelegenes und von steilen Granitfelsen eingeschlossenes Moor. Das Plateau ist hier eingesunken und bildet um den Abgrund senkrechte Wände. Auf der Ostseite sehen die Felsen wie eine etwa 500 Fufs hohe Mauer aus; in einiger Entfernung erheben sich Granitberge und schneebedeckte Gipfel. Einen der letztern erstieg ich, nicht ohne Beschwerde, und hatte von demselben eine weite Rundschau. Unmittelbar zu Füßen lag der Ubsa-Nor, weit im Südwesten sah man die Ulan-Kum-Wüste und den Aral-Nor; im Süden lagen Tschagan Tala und die in die Gobi sich erstreckenden Bergketten; im Südosten sahen wir auf den Kamm des Khangai-Gebirges, auf dem mehrere mit Schnee bedeckte Piks emporsteigen. Ueber die Gobi erhob sich in nebligen Umrissen Bogda Oola, die Wüste selbst dehnte sich weit aus und verlor sich in eine unabsehbare Ferne.

„Nachdem ich diesen hohen Standpunkt verlassen hatte, suchten wir nach einer Stelle, wo wir den Strom durchsetzen könnten, und fanden eine solche glücklicherweise neben einem schönen Wasserfalle. Große weiße Marmorblöcke lagen hier in dem Flußbett, höher hinauf befanden sich ganze Marmorwände. Die Gegend ist meistens sehr rauh und wild, nur in den tiefen Thälern und Schluchten des Tangnu-Gebirges finden sich Bäume, an den meisten Stellen fehlen selbst Sträucher an den südlichen Abhängen der Berge. Dagegen trifft man oft einen dichten Rasen von kurzem Grase, auf dem die verschiedenartigsten Blumen wachsen. Drei Iris-Arten standen in Blüthe, die eine tiefdunkel und weiß, die andere weiß und rothbraun, die dritte schön gelb. Daneben blühten Primeln, dunkelrothe und blaßgelbe Dianthus-

¹⁾ Atkinson a. a. O. S. 443 ff.

Arten. Wir setzten unsere Reise in östlicher Richtung fort und überschritten nach Verlauf von elf Tagen den Fluß Tess ¹⁾ unweit seiner Quelle. Dann folgten wir der Bergkette nach Süden und gelangten zu den Quellen der Selenga ²⁾ und des Djabakan ³⁾, wo meine Leute meinten, die Kalkas-Mongolen anzutreffen, auf deren Gastfreundschaft sie zählten. Inzwischen hatten unsere Lagerfeuer an den Ufern manches malerisch gelegenen Bergstromes gebrannt, der uns eine wohlschmeckende Mittagsmahlzeit geliefert. Das Angeln geht den Kalmüken viel zu langsam, dagegen steigen drei oder vier von ihnen in das Wasser, treiben die Fische den Fluß hinauf, die übrigen stehen am Ufer und stechen nach den Fischen mit ihren Speeren. Selten brauchten sie mehr als eine halbe Stunde, um ein Gericht für uns zu erlegen. Den Tess überschritten wir gleichfalls, dann ritten wir den Fuß der Berge entlang, bisweilen über eine sandige Ebene, wodurch wir oft genöthigt wurden, höher hinauf zu reiten, um Gras für unsere Pferde und Wildpret für unseren Tisch zu bekommen. Bei einem dieser Ausflüge kam ich zu dem kleinen, anmuthig gelegenen Jeke Ugun-See, der in den Bergen nördlich von Sanghindalai liegt und bei den Kalkas in hohem Ansehen steht. Sie haben dort einen hölzernen Tempel am Ufer erbaut, in welchem sie ihre Opfer, Milch, Butter und das Fett von Thieren, die sie auf den kleinen Altären verbrennen, darbringen. Ein großer Felsen mitten im See ist für sie ein geweihter Stein, auf welchen sie in rohen Umrissen Figuren gezeichnet haben, und am gegenüberliegenden Ufer stellen sie Stangen mit kleinen seidenen Flaggen auf, die mit Inschriften versehen sind. Man kann von hier aus mehrere beschneite Gipfel des Tangnu-Gebirges wahrnehmen. Nach acht Tagen kamen wir bei dem Sanghindalai, einem herrlichen, ungefähr 15 Werst langen und 4 bis 6 Werst breiten See an. An seinem Gestade lagerten wir zwei Tage lang, um unseren Pferden Ruhe und mir Zeit zum Zeichnen zu gönnen. Wir befanden uns nun nahe bei der Selenga-Quelle und waren mit den Kalkas noch nicht zusammengetroffen. An einem sehr regnichten Morgen brachen wir wieder auf und wendeten uns westlich, um den Tess-Fluß in der Mitte seines Laufes zwischen seiner Quelle und dem Ubsa-Nor zu erreichen.

„Der mehrere Tage anhaltende Regen machte die Reise unangenehm und die Gegend wenig ansprechend. Das Tangnu-Gebirge lag

¹⁾ Ritter, Asien I, S. 554. Der Tess war vor 20 Jahren kaum mehr als dem Namen nach bekannt.

²⁾ Ritter, Asien I, S. 527 ff.]

³⁾ Ritter, Asien I, S. 553. Ritter schreibt Dzabgan; dieser und der Tess sind Steppenflüsse.

hinter einer dichten Nebelwand verborgen, und wir mußten auf dem nassen Erdboden unter unseren Satteldecken lagern. In den kleinen Schluchten fand sich nur wenig Holz, um unsere Mahlzeiten zu kochen, doch murrte, ungeachtet solcher Strapazen und Entbehrungen, keiner von meinen Begleitern. Spät am Nachmittage des sechsten Tages, nachdem wir den Sanghindalai verlassen hatten, ritten wir ein kleines, üppig begrastest Thal hinab, worüber sich unsere Pferde sehr zu freuen schienen. Hier weideten viele Kameele, in der Ferne standen mehrere Jurten, auch sahen wir jenseits dieser weidende Pferde und eine ansehnliche Heerde von Schafen. Sofort ritten wir zu diesen Wohnungen der Kalkas, von denen zwei, als sie uns gewahrten, uns entgegenkamen. Das war das Anzeichen einer friedfertigen Mission. Tschuckaboi unterhielt sich lange mit den beiden Abgesandten, worauf der Eine zu seinen Kameraden zurückritt, der Andere bei uns blieb und uns begleitete. Es dauerte nicht lange, so erschienen drei andere Kalkas, uns nach ihrem Aul zu holen. Als wir bei den Jurten ankamen, ergriff ein alter Mann die Zügel meines Pferdes, gab mir die Hand und half mir beim Absteigen; darauf führte er mich in seine Wohnung, in der sich zwei Frauen und vier Kinder befanden. Dieser Mann war Arabdan, das Oberhaupt des Auls. Er empfing mich gastfreundlich und setzte mir eine Schale mit Thee vor, die mit Milch, Butter, Salz und Mehl vermengt war, wie dicke Suppe aussah, aber nicht übel schmeckte. Auch meine Kosaken und Kalmüken wurden mit diesem Getränk bewirthet. Arabdan war ein schlanker hagerer Mann, zwischen 50 und 60 Jahre alt, von dunkler Hautfarbe, mit hervorstehenden Backenknochen, kleinen schwarzen Augen, einer großen Nase und spärlichem Bartwuchs. Er trug ein langes dunkelblaues seidenes Gewand, vorn zugeknöpft und mit einem Ledergürtel oberhalb der Hüfte befestigt; den Gürtel hielt eine silberne Schnalle zusammen und an demselben hing sein Messer, Stahl und Feuerstein. Seine Kopfbedeckung war wie ein Helm gestaltet, von schwarzer Seide mit schwarzem Sammet verbrämt, zwei breite rothe Bänder hingen den Nacken herab. Seine Füße waren mit rothen Stiefeln, welche hohe Absätze hatten, bekleidet. Die eine der Frauen trug ein rothes und grünes seidenes Kleid, die andere eins von schwarzem Sammet, beide einen breiten rothen Gürtel. Ihr Haar war geflochten und hing in hundert kleinen Flechten über ihre Schultern; einige dieser Flechten waren mit Korallenperlen geschmückt, welche die mongolischen Frauen sehr hoch schätzten. Sie trugen sehr kurze rothe Lederstiefeln mit hohen Absätzen, durch die ihr Gang etwas schwerfällig wurde. Die Kinder hatten gerade keinen Ueberfluß an Kleidern, zum Ersatz hatten sie sich an dem Rande einer schlammigen Pfütze gewälzt und waren deshalb mit röthlichem

Ocker überzogen, was ganz gut von ihrem kohlschwarzen Haar abstach. Die Jurten dieser Kalkas waren ebenso gebaut wie die der Kirgisen, auch mit Filz bedeckt, inwendig aber anders ausgestattet. Dem Eingange gegenüber stand ein kleiner niedriger Tisch, auf dem sich die kupfernen Götzenbilder und einige kleine metallene Gefäße befanden, die letzteren theils mit Hirsekörnern, theils mit Butter, Milch und Kumis gefüllt. Zur Linken des Altartisches standen die Kasten mit den Habseligkeiten, daneben der Kumifsschlauch und anderes Hausgeräth. Gegenüber lagen mehrere Kissen, die Ruhebetten der Familie.“

Zu Ehren der Gäste wurde ein Schaf geschlachtet und verzehrt. Dann versprach der Häuptling, den Reisenden Führer und frische Pferde mitzugeben, wobei er sagte, daß sie vor dem Ubsa-See nur noch einen Aul antreffen würden. „Eine ruhige Nacht,“ fährt Herr Atkinson fort ¹⁾, „und ein Frühstück bei Anbruch des Tages stärkten uns für den langen Ritt, der uns bevorstand. Die Sonne ging strahlend hinter dem Khanghai-Gebirge auf, welches seine langen Schatten über die niedrigen Hügel und die Ebene vor denselben warf. Seinem Versprechen treu hatte Arabdan vier Leute und sechszehn Pferde für uns bereit. Wie weit unsere Reise gehen würde, konnte Niemand sagen, aber es war kein Zweifel, daß sie lange dauern werde. Beim Abschied schenkte ich meinem Wirth einen schönen Hirschfänger, worüber er sehr erfreut schien; seinen Leuten gab er strengen Befehl, mich sicher in den Aul seines Freundes zu führen. Unser Weg ging in nordwestlicher Richtung über eine wellenförmige, mit Gras bedeckte Ebene, die gute Weide bietet. Während unseres Rittes zeigten mir die Kalkas den Weg nach der Stadt Uliassutai, wohin wir, wie sie sagten, in weniger als 24 Stunden (?) reiten könnten. Da aber dort gerade ein großes, von einem chinesischen Offizier commandirtes Truppencorps garnisonirte, so schien es nicht rathsam, daß wir uns der Stadt näherten, auch riethen uns die Kalkas sehr davon ab.

„Während der Morgendämmerung hatte sich das Tangnu-Gebirge in Wolken gehüllt. Als aber die Sonne höher stieg, zerrannen die Nebel und die Kette war deutlich zu sehen. Aus solcher Entfernung gesehen ist ihr Anblick großartig, die zahlreichen Berge gleichen mit ihren beschneiten Gipfeln eben so vielen Eissäulen, welche wie Silber glänzend sich von dem tiefblauen Himmel abheben. Ein fünfstündiger Ritt brachte uns an ein stehendes Gewässer, in welchem hohe Schilf- und Binsenpflanzen wuchsen; es war etwa 200 Schritt breit und hatte in der Mitte eine klare Wasserfläche. Die Kalkas schienen darüber ein wenig betroffen; nach einer kurzen Berathung ritten wir am Ufer

¹⁾ A. a. O. S. 448.

in westlicher Richtung weiter. Eine Stunde später kamen wir zu einer Stelle, wo unsere Führer riethen, mit unseren Pferden über dieses stehende Wasser hinüber zu schwimmen. Unsere Waffen und Kleider sammt meinen Zeichnungen wurden gegen Nafswerden gesichert, dann ging der Führer voran, ein Kosak und ich folgten. Sogleich befanden wir uns in tiefem Wasser, unsere Pferde schwammen und schnaubten, wir kamen indessen glücklich hinüber, aber der weiche Grund am jenseitigen Ufer erschwerte uns sehr die letzten Schritte, ehe wir das Land erreichten. Unsere Gefährten hatten so lange gezögert uns zu folgen, bis wir glücklich hinüber waren; der Führer wies sie weiter stromabwärts und zeigte ihnen in geringer Entfernung eine Stelle, wo es leichter war, an's Ufer zu kommen. Unsere Sättel, Kleider und Waffen brachten die Kalmüken und Kalkas auf ihren Köpfen herüber, so dafs sie ganz trocken blieben. Nachdem wir Alle beisammen waren und uns wieder angekleidet hatten, setzten wir unsere Reise fort. Wir waren noch nicht weit geritten, als wir eine schöne Heerde Antilopen sahen, die nicht mehr als 500 Ellen von uns entfernt weidete. Fünf von uns ritten nordwärts, um ihnen von der Seite beizukommen, wandten sich dann plötzlich um und breiteten sich aus, um die Thiere nach einer Biegung des Flusses zu treiben, während auch wir so weit gekommen waren, dafs wir ihnen den Weg versperren konnten. Wir griffen nun zu unseren Flinten und näherten uns langsam der Heerde, während sich diese in den von dem Schilf eingeschlossenen Halbkreis flüchtete. Es war klar, dafs sie versuchen würde, bei uns durchzubrechen; nach wenigen Minuten kehrten die Böcke um, standen einen Augenblick still und stürmten dann vorwärts nach einer weiten Lücke in unseren Linien. Als sie in Schufsweite gekommen waren, erhielten sie eine Ladung, zwei Antilopen sprangen hoch auf und fielen dann zuckend zu Boden; das Knallen der Flinten scheuchte die übrigen zurück. Ein Kosak, Tschukaboi, ein Kalmük und ich hatten geschossen; augenblicklich stiegen wir ab, luden unsere Flinten, stiegen dann wieder in den Sattel und fort ging es. Noch ehe wir unsere Linie erreichten, hatten unsere übrigen Begleiter gefeuert; abermals fielen zwei Thiere, ein drittes wurde verwundet und von einem Kalmüken und einem Kalkas in scharfem Ritte eingeholt. So bekamen wir fünf Antilopen, ohne dafs Jemand sagen konnte, wer sie getroffen. Die Kalkas waren aufserordentlich erfreut, sie galoppirten hin und her, während die Kalmüken den Thieren das Fell abzogen, was bald geschehen war. Das Fleisch wurde mit dem Fell umwickelt auf die Packpferde geladen, und weiter ging die Reise. Unsere Führer drangen auf Eile, da wir noch weit von dem Aul entfernt wären; die Pferde waren gut, die Steppe eben, wir konnten uns also in Galopp setzen. Bald erreichten wir eine sandige Fläche,

welche hie und da mit grobem röthlichen Kies bedeckt war, der mehrere, nach Norden hin mit Felsblöcken bedeckte Hügelrücken bildete. In einer der schwachen Senkungen erblickten wir einen Salzsee, auf welchem Schwäne und viele andere Wasservögel schwammen; jenseits dehnte sich eine Grassteppe aus, aber kein Aul war sichtbar. Die Pferde jagten rüstig weiter, ihre Hufe warfen den Kies hoch empor. Dann gelangten wir auf guten Weidegrund, jedoch ohne eine Spur zu entdecken, die uns zu dem Aufenthalt der Kalkas leiten konnte. Hier trafen wir eine zweite Antilopenheerde. Aber wir hatten keine Zeit, auf's Neue eine Jagd anzustellen, denn die Sonne war schon nahe dem Untergange.

„Noch eine beträchtliche Strecke ritten wir weiter und dann auf einen der Hügelrücken hinauf, von wo aus die Kalkas uns einen Fleck zeigten, den sie für einen Aul hielten. Dieser lag noch sehr fern an dem Ufer eines kleinen See's. Unsere Pferde schienen neue Kräfte zu bekommen, sie sprengten über Thal und Hügel, denn wir befanden uns noch zwei oder drei Stunden von unserem Lagerplatze entfernt. Wir sahen noch mehrere kleine Seen, aber nichts von dem Tessflus, obwohl wir schon mehrere Tage in nordwestlicher Richtung geritten waren. Dem Tangnu-Gebirge waren wir viel näher gekommen. Während ich hier eine Skizze aufnahm, ritten meine Begleiter, Tschuckaboi und zwei Kosaken ausgenommen, weiter, um den Aul zu suchen. Die Sonne sank im Westen hinter die Berge, ein gelblicher Lichtschimmer verbreitete sich über den Himmel. Dann ging er in ein dunkles Orangegelb über und rothe Wolken legten sich über die Berggipfel, dünne durchsichtige Massen sammelten sich darüber, wie Silber glänzend. Als ich meine Zeichnung vollendet, folgte ich mit meinen Gefährten den übrigen, tief versunken in das Anschauen der vor mir liegenden herrlichen Landschaft. Im Süden dehnten sich niedrige sandige Rücken von Osten nach Westen aus, darüber hinaus lag eine unabsehbare Ebene, dieselbe, über welche Dschingis-Chan vor mehr als 600 Jahren seine wilden Horden führte. Die über diese weite Ebene zahllos zerstreuten Hügel bedecken wahrscheinlich die Gebeine von Nationen, welche sie vom Erdböden vertilgten. Die Natur hat hier den Weg genau vorgezeichnet, den der Eroberer von seiner Geburtsstätte am Onon nach Europa einschlug, und ich bedauerte sehr, nicht die Mittel zu besitzen, einige dieser Hügel aufgraben zu können.

„Die Nacht brach schnell herein, und wir mußten eilen, zu einem Lagerplatz zu kommen, noch aber wußten wir nicht, wo wir nach einem dreizehnstündigen Ritt rasten würden. Nicht weit vor uns lag eine niedrige steinige Bergreihe; als wir sie hinaufritten, erschienen drei unserer Leute, die vorausgeritten, auf der Höhe; sie waren ge-

kommen, uns zu unseren Freunden zu geleiten. Die Kosaken und Kalkas hatten es aufgegeben, den Aul zu finden, dagegen einen kleinen Bach mit klarem Wasser angetroffen, eine gute Weide daneben und Holz genug für ein Feuer. In einer halben Stunde waren wir bei ihnen, sie bereiteten die Abendmahlzeit; der Hunger würzte das Wildpret und unsern Thee. Noch ehe wir gegessen hatten, war die Nacht völlig hereingebrochen, und nach wenigen Minuten lag ich in tiefem Schlaf. Am nächsten Morgen setzten wir unsere Reise fort. Wir ritten über eine öde, fast gänzlich graslose Ebene, die an einigen Stellen sehr sandig, an anderen mit Sand und Kies bedeckt war. Endlich erreichten wir einige niedrige Berge, wo wir in den benachbarten Thälern Gras und gute Weide fanden. Aber wir ritten noch Stunde auf Stunde weiter über ein einförmiges ödes Land, bis wir endlich um zwei Uhr zu unserer großen Freude in einem nicht sehr fernen Thale weidende Kameele und Pferde gewahrten. Bald kam uns auch der Aul zu Gesicht. Zwei Leute fanden sich bei uns ein und führten uns mit höflichen Grüßen nach der Wohnung des Häuptlings; sie nahmen mich in ihre Mitte und brachten uns zu den Jurten, die an dem Ufer eines kleinen Stromes lagen, welcher nach kurzem Lauf sich in einen See ergoß. Der Häuptling erwartete mich, er nahm die Zügel meines Pferdes, reichte mir die Hand, half mir aus dem Sattel und geleitete mich in seine Jurte, wo ein Teppich für mich ausgebreitet und mir eine Schale Thee angeboten wurde, welche auszuschlagen unhöflich gewesen wäre. Ich befand mich in dem Aul des berühmten Kalkasfürsten Darma Tsyren.“

Herr Atkinson und seine Begleiter wurden hier eben so gastfreundlich wie in dem Aul Arabdans bewirthet. Auch Darma Tsyren stellte den Reisenden bereitwillig Pferde und Führer, die sie zum Flusse Tess geleiteten. Bei Anbruch des folgenden Tages trat Herr Atkinson mit Tschuckaboi, zwei Kosaken und einem Kalmüken, dazu vier Kalkas, die Reise an. Alle ritten auf Darma Tsyren's Pferden. Anfangs ging es fast genau nach Norden über eine sanft ansteigende Grasebene, auf welcher große Heerden von Antilopen weideten, die aber niemals in Schußweite kamen. Um Mittag sah man von einem Hügelrücken im Westen die unabschbare Ulan Kun-Wüste und mehrere kleine, im Sonnenlicht schimmernde Landseen; nach Südosten überblickte man das Land, das man eben durchzogen hatte, bis zu den fernen Bergketten.

„Ich ritt den Gipfel hinauf,“ fährt Herr Atkinson fort, „und vor mir lag der Ubsa Nor, und der Tess schlängelte sich durch das Thal hin. Das Tangnu-Gebirge zeigte sich in seiner ganzen Majestät, nach Westen hin dehnte sich die Steppe aus, deren ferne Umrisse sich am Horizont verloren. Der Bergrücken, auf welchem wir uns befanden,

besteht aus dunkelrothem Granit, der an vielen Stellen rauh und in einzelne Massen zerklüftet ist. Dicke Adern von rosenrothem, manchmal halb durchsichtigem Quarz ziehen sich zwei Meilen weit in parallelen Linien durch das Gestein hindurch; einige derselben sind 9 bis 12 Zoll dick und viele nicht breiter als 3 Zoll. Von dieser Anhöhe, über deren Kamm wir noch eine Stunde lang hinritten, stiegen wir dann in eine Schlucht hinab, welche uns zum Tess führte. Nach zwei Stunden erreichten wir den Fluß an einer Stelle, wo er breit und reisend zwischen hohen Felsen hinströmt, aus deren Spalten Bäume und Sträucher hervorwachsen. Wir wendeten uns westlich und folgten dem Flusse in der Richtung nach dem See. Kurz vor Anbruch der Nacht lagerten wir in einem kleinen, mit Gras bewachsenen Thale nicht weit von dem Tessflusse. Unser Kalmüke hatte einen Hirsch erlegt, dessen Fleisch sofort gebraten wurde, während ich mich zur Ruhe gab.

„Am nächsten Morgen stand das Tangnu-Gebirge noch in dichten Nebel gehüllt, während die Sonne den Ubsa-Nor und die Steppe glänzend beleuchtete. Früh brachen wir nach dem See auf und ein Ritt von einer Stunde brachte uns wenige Werst südlich von der Mündung des Tess an sein Ufer, das hier flach und wenig anziehend ist; gegen Norden scheint es steiler, obwohl auch nicht sehr hoch zu sein. Der Ubsa-Nor ist von Osten nach Westen mehr als 100 Werst lang und 30 bis 35 Werst breit; an seinem südlichen Ufer schneiden zahlreiche Buchten in die Steppe ein. Wir ritten an demselben entlang bis zu einem Flusse, der sich von Süden her in den See ergießt. Es war dies ein tiefes, träge fließendes Gewässer, über welches wir der hohen sandigen Ufer wegen nur schwer hätten hinüberkommen können. Von hier wandten wir uns, um auf einer westlicheren Route nach dem Aul Darma Tsyren's zu gelangen, nach SO. und kamen nach Verlauf von zwei Stunden zu einem kleinen See, dessen Wasser so bitter war, daß die Pferde es nicht trinken mochten. Wir konnten indess sehen, daß von Süden her ein kleiner Fluß in den See einmündete, ritten zu ihm und fanden, daß sein Wasser trinkbar sei. Da Niemand von meinen Begleitern wußte, ob wir auf unserm ferneren Wege Wasser antreffen würden, so beschloßen wir, hier unsere Mittagsmahlzeit zu halten und unsere Pferde sich ausruhen zu lassen. Nach etwa anderthalb Stunden brachen wir wieder auf und kamen bald zu einer sandigen Steppe, die fast ohne allen Pflanzenwuchs war und sich über einen beträchtlichen Raum auszubreiten schien. Unsere Kalkas trieben zur Eile, damit wir noch vor Anbruch der Nacht über diese wüste Ebene wegst kämen. Wir befolgten ihren Rath und ritten im scharfen Trabe durch sandige Thäler und zwischen niedrigen Hügeln, dennoch befanden wir uns nach zwei Stunden noch immer in dieser Sandwüste. Nun meinten die Kalkas,

wir seien zu weit nach Süden gerathen und schlugen vor, uns mehr östlich zu wenden. Dies geschah und alsbald waren wir auf einem wellenförmigen, mit Büscheln von grobem Gras bestandenen Terrain, so daß wir hofften, bald gute Weide zu finden. Die Sonne stand schon tief, als wir von einer Anhöhe in dem nächstgelegenen Thale einen kleinen See mit grünen Ufern und zwei Flüsse bemerkten, die sich in ihn ergossen. Das war ein erfreulicher Anblick, selbst unsere Pferde schienen das Gras zu wittern und trabten rascher vorwärts. Kurz vor dem Dunkelwerden waren wir bei dem See, wo sich hinreichend Futter für unsere Thiere vorfand. Das Wasser war süß und einige Büsche lieferten uns Brennmaterial. Während unseres Rittes durch das Gras waren hin und wieder Schnepfen aufgefliegen. Ich nahm deshalb meine Doppelflinte und brachte in weniger als einer Stunde Schnepfen und Enten genug für unser Abendessen heim.“

Die folgende Nacht verging sehr unruhig; denn zwei Rudel Wölfe hatten sich genähert und erneuerten die ganze Nacht ihre Angriffe auf die Pferde, die nur durch die äußerste Wachsamkeit verhindert werden konnten, sich loszureißen. Die wiederholten Angriffe wurden durch glückliche Salven zurückgewiesen; am folgenden Morgen fand man acht Wölfe todt auf dem Kampfplatz, und zahlreiche Blutspuren bewiesen, daß viele andere verwundet das Weite gesucht hatten. Die Leute nahmen die Felle der Wölfe als Siegestrophäen mit.

„Wir ritten weiter, indem wir uns immer westlich von unserer früheren Route hielten, nach dem Aul, durch eine sehr wenig anziehende Gegend; die sandige Steppe hielt uns sehr auf, doch kamen wir nach einem Ritt von drei Stunden wieder auf eine Grasflur, über welche es in raschem Trabe fortging. Es war schon spät am Nachmittage, als wir Kameele und Pferde sahen, die ihren Weg nach Hause nahmen. Bald nachher langten auch wir bei dem Aul an, wo Darma Tsyren mich herzlich bewillkommnete. Als er von unserem Abenteuer mit den Wölfen hörte und deren Felle sah, freute er sich sehr. Zwei Felle bot ich meinem gastlichen Wirthe zum Geschenk an und sie wurden mit großem Dank angenommen.

„Am folgenden Tage in der Frühe reiste ich weiter, anfangs 6 bis 7 Stunden über eine wellenförmige Grasebene, auf der nichts Lebendes zu sehen war. Meine Begleiter wünschten bei dem ersten frischen Wasser, welches wir in geringer Entfernung sahen, — ein kleiner Bach, der mitten durch die Steppe floß, — Halt zu machen. Im Süden erblickte ich mehrere Seen, darunter einige von ansehnlicher Größe, aber ich vermuthete, daß sie sämmtlich Salzseen waren. Bei dem Süßwasser-Bache angekommen ruhten wir aus, verzehrten unsere Mahlzeit und

tränkten die Pferde. Dann stiegen wir wieder in den Sattel und kamen bald auf eine mehrere Werst große öde Wüste, auf welcher ich viele schöne Stücke Agat und Chalcedon, auch einige Stücke Sardonix fand. Wir ritten gen Süden weiter und gelangten zu einigen niedrigen Höhenzügen, die aus dunkelfarbigem, roth gesprenkeltem, sehr hartem Gestein bestanden, welches einer schönen Politur fähig ist. Ueber die scharfen hervorstehenden Spitzen war der Weg für die Pferde sehr angreifend. Hier hausten eine große Menge Schlangen, sie lagen meist zusammengerollt, sobald sie uns aber bemerkten, hoben sie ihren Kopf in die Höhe und zischten. Einige krochen aus dem Wege, andere blieben liegen, und manche tödteten wir mit unseren derben Peitschen. Ich beobachtete vier verschiedene Arten: eine schwarze, 3 Fufs 8 Zoll lange und etwa $1\frac{1}{2}$ Zoll dicke, die sehr rührig war. Eine zweite Art war schiefergrau, 2 bis 3 Fufs lang und nicht so dick wie jene schwarze; sie fand sich vorzugsweise zahlreich und war oft schwer zu sehen, da man sie von dem ähnlich gefärbten Gestein kaum unterscheiden konnte. Wir hatten aus Besorgniß, daß unsere Pferde auf dem steinigem Boden lahm werden möchten, absteigen müssen, und ich trat sehr oft auf eine dieser Schlangen. Meine langen Jagdstiefeln schützten meine Beine vollkommen und ich hatte bereits zu viele dieser Reptilien gesehen, als daß ich sie noch fürchten sollte; dennoch sind sie mir sehr widerwärtig. Eine dritte Art war graugrün und schwarz, auf den Seiten carmoisinroth gefleckt, ihre Farben schillerten sehr im Sonnenschein; keine von ihnen schien mehr als 3 Fufs lang zu sein. Ich ging mit einem Kosaken, Tschuckaboi und zwei Kalmüken voran, während unsere übrigen Gefährten die Pferde nachführten. Dabei untersuchte ich das Gestein und hätte gern einige grünlichgelbe Krystalle gehabt, vermochte sie aber nicht abzuschlagen, die Spitze meines Gebirgshammers bog sich wie Blei, wenn ich kräftig auf die Felsen schlug. So beschäftigt hörte ich plötzlich einen Schrei, sah mich um und bemerkte, daß die beiden Kalkas eiligst fortliefen, dann Halt machten und ängstlich auf einen Punkt hinstarrten. Im Augenblick waren wir bei ihnen und sahen, was ihnen Schrecken eingejagt hatte: zehn Yards vor uns lag eine ungeheure Schlange auf einem Felsblock zusammengerollt; sie streckte ihren Kopf mit den sprühenden Augen wohl 8 Zoll hoch empor und zischte fürchterlich. Die Leute wußten, daß der Bifs dieser Schlange sehr gefährlich war, und wollten ihr nicht zu nahe kommen. Ich nahm sofort meine Büchse zur Hand und legte an; aber die Schlange steckte ihren Kopf zwischen ihre Ringel und schaute zwischen denselben hervor. Als Tschuckaboi ihr zwei oder drei Schritt näher gekommen war, streckte sie den Kopf wieder hervor und zischte ihm trotzig entgegen. Ich nahm den Kopf auf's Korn,

drückte ab, und der bleierne Bote that seine Schuldigkeit. Kopflos entrollte sich der Knäuel in mannichfaltigen Windungen. Sogleich waren die Leute mit ihren Peitschen bei der Hand; aber ungeachtet ihrer gewaltigen Streiche dauerte es mindestens zehn Minuten, bis die Schlange regungslos vor uns lag. Sie war ohne Kopf 5 Fufs $2\frac{1}{2}$ Zoll lang und hatte einen Umfang von $4\frac{1}{2}$ Zoll. Ihre Farbe war dunkelbraun, mit grünlichen und rothen Flecken an den Seiten. Wir mußten unsern Weg noch ein paar Werst weiter zu Fuß fortsetzen und fanden viele von den schiefergrauen, und zwei oder drei von den schwarzen Schlangen; von den beiden anderen Species bekamen wir kein Exemplar mehr zu sehen. Nachdem wir dieses steinige Terrain durchschnitten hatten, gelangten wir auf eine weit ausgedehnte sandige Ebene.

„Der Tag neigte sich bereits seinem Ende, weshalb wir so schnell als möglich fortreiten mußten; nirgends sahen wir weder Gras noch Wasser und doch konnten wir beides nicht entbehren. Wir schlugen eine südwestliche Richtung ein und galoppirten vorwärts. Nach einem zweistündigen Ritt kamen wir zu vereinzeltten Büscheln von Steppen gras, neben denen Dorngebüsche mit gelben und dunkelfarbigen Blüten, an Form und Größe gleich denen der Heckenrose, wuchsen. Von hier ging es bald nachher ein sich westwärts erstreckendes Thal hinab, in welchem ein silbern schimmernder Streifen das ersehnte Wasser andeutete. Sofort spitzten die Pferde ihre Ohren und streckten den Kopf vor, sie merkten die Nähe von Weide und Wasser. Wir wählten den nächstgelegenen Punkt, wo wir am Ufer des Stromes Gebüsch wahrnahmen, und hatten nach kaum einer Stunde die Freude, uns in der krystallinen Fluth spiegeln und uns und unsere Pferde mit einem kühlen Trunk erquicken zu können. Der Fluß war etwa 20 Ellen breit und 4 Fufs tief; er floß träge in westlicher Richtung, ob er sich aber in den Djabakan oder den Kara-Nor ergießt und welches sein Name, vermochten die Kalkas nicht zu sagen.“

Während der Nacht wurden die Reisenden zweimal durch Geheul von Wölfen alarmirt, bei Anbruch des Tages sahen sie ein Rudel von acht bis zehn in etwa 400 Ellen Entfernung. Sie schossen nach ihnen, ohne sie zu treffen. Dann ging Herr Atkinson mit Tschuckaboi und zwei Kosaken auf die Jagd; sie schossen aber nur, obgleich sie zwei Stunden umherstreiften, zwei Enten, einen Schwan und einen Pelikan. Bei seiner Rückkehr zum Lagerplatz war Alles zur Abreise geordnet.

„Wir waren etwa eine Stunde lang geritten, als die Kalkas einen Gegenstand wahrnahmen, woran sie den Weg nach dem Kara Nor ¹⁾

¹⁾ Es ist hier also ein „Schwarzer See“ nördlich vom Djabakan gemeint. Auf

erkannten. In mehr nordwestlicher Richtung weiterziehend kamen wir von dem Flusse, an dem wir gelagert hatten, ab und auf ein höheres Terrain, wo wir eine weite Fernsicht hatten. Der Fluß, den wir zur Seite gelassen, strömt zwei bis drei Werst nach Westen, dann wendet er sich beinahe gerade nach Süden. Wir konnten seinen Lauf weithin verfolgen, bis zu einem ausgedehnten Schilfgrund, in welchem sich hier und da kleine offene Wasserstellen zeigten. Um 3 Uhr Nachmittags erhielten wir den ersten Blick auf den Kara Nor und den Fluß, der sich in ihn ergießt; eine Stunde später befanden wir uns an seinem nördlichen Ufer. Der See ist nicht groß, auch besitzt er durchaus keine malerische Umgebung, dagegen wimmelt er von Wasservögeln und wir fanden gutes Weideland für unsere Pferde. Am östlichen Ende des Sees sowohl wie am Flusse breitete sich bis weit in die Steppe hinein ein Binsenwald aus, wie ihn gern die Wildschweine zu ihrem Aufenthaltsort zu wählen pflegen. Wir ritten tief in das Schilf hinein, das sich an manchen Stellen hoch über unsere Köpfe erhob, und die Pferde waten oft bis an die Sattelklappen im Wasser; wir bemerkten auch viele Wildspuren, trafen aber kein Wild und mußten euttäuscht umkehren.

„Am nächsten Morgen lagerte ein dichter Nebel über dem See und dem Fluß; er stieg allmählich nach oben, und dies verkündete einen heißen Tag. Die Kalkas nahmen von uns Abschied und kehrten nach ihrem Aul zurück, wir andern brachen auf, um den Fluß Djabekan zu finden; aber keiner von uns war mit der Gegend bekannt; wir wußten nur, daß wir eine südwestliche Richtung einschlagen mußten. Bald nachdem wir vom Kara Nor aufgebrochen, gelangten wir in eine dürre Ebene, welche sich weit in die Ulan-Kum-Wüste hinein erstreckt; es war eine äußerst trockene, gänzlich pflanzen- und wasserlose Gegend. Unser Proviant ging beinahe zu Ende, und hier konnten wir nicht auf Wild rechnen. Ein Ritt von mehreren Stunden führte uns in eine gebirgige Gegend mit hohen Bergzügen und engen vegetationslosen Thälern, in deren einem ein von ansehnlichen Felsen umgebener See lag. Dies war der Ulunjur mit seinen Höhlen, von dem die Kalkas mir erzählt hatten. Sie sagen, hier hause Schaitan; wenn dem so wäre, so hätte er guten Geschmack bewiesen, denn der Ort war wirklich romantisch, namentlich der Blick aus einer der Höhlen ausnehmend wild und schön. Sie besteht aus festem gelben Kalkstein und erstreckt sich 200 Fufs tief in die Felsen hinein, ist 60 Fufs breit und 80 Fufs hoch, ein von der Natur gebildetes groß-

Atkinson's Karte ist weder dieser Kara Nor, noch der große, östlich vom Jeke Aral Nor gelegene benannt.

artiges Gemach. Nachdem wir den See verlassen und die gegenüberliegenden Höhen erstiegen hatten, erhielten wir einen Blick auf die Ebene im Süden, zu der wir in einer Schlucht hinabstiegen. Nach Verlauf einiger Stunden tauchten in der Ferne niedrige Hügel auf, zu unserer Freude erblickten wir aber einen großen Landsee, der sich noch weit jenseits derselben ausdehnte. An seinen Ufern schienen Bäume und Felsen zu stehen, die sich in seiner Fluth spiegelten. Aber seltsamer Weise ritten wir noch eine Stunde lang, ohne uns diesem See zu nähern, er trat vielmehr immer weiter zurück. Es war nichts als eine Luftspiegelung, denn nach abermals zwei Stunden verschwand der schöne See und verwandelte sich in eine öde Wildniß. Endlich sahen wir nach ermüdendem Ritt einen kleinen Landsee und einen unbedeutenden Fluß, der sich in ihn ergoß. Hier fanden wir am Flußufer ein grobes Gras, das Wasser war gut, und wir beschlossen, an dieser Stelle zu übernachten. In der Nähe schossen wir vier Bustarde, deren Fleisch trefflich schmeckte. Wir trafen unsere Vorsichtsmaßregeln für die Nacht, um unsere Pferde gegen einen Ueberfall von Wölfen zu schützen. Doch wurden wir nicht gestört.

„Am nächsten Morgen noch vor Tagesanbruch machten sich vier von uns auf, um für unsere Küche Wild herbeizuschaffen; zwei Kalmlüken gingen mit, die Pferde zu führen. Diesmal erlegten wir zwei Hirsche und acht Bustarde. Sofort, nachdem wir gefrühstückt, reisten wir weiter. Wenige Werst von unserem Nachtlager kamen wir zu mehreren Sandhügeln, von denen wir die Steppe weithin überschauen konnten. Im Nordwesten gewahrte ich, weit entfernt in der Ulan-Kum-Wüste, einen großen See, aber im Süden kein Anzeichen von der Nähe des Djabakan. Unser Weg führte weiter über eine sandige Steppe, die mit Büscheln langen Grases bestanden war, welches uns bis an den Sattel reichte; da es gerade Samen trug, glich es aus der Ferne einem für die Ernte reifen Kornfelde. Erst spät Nachmittags kamen wir aus dieser Grasfläche heraus, die uns ziemlich lästig wurde; denn die Samen hefteten sich an unsere Kleider und an die Mähnen und Schweife der Pferde, die dichten Büschel hinderten uns auch am schnellen Reiten. Wir gelangten auf eine mit grobem Kies bedeckte Fläche, zwischen dem jedoch kurzes Gras und unzählige Blumen wuchsen. Eine zahlreiche Antilopenheerde weidete östlich von unserem Wege, allein in zu großer Entfernung, als daß wir Jagd auf sie hätten machen können. In scharfem Trabe ritten wir weiter, aus Besorgniß, wir möchten sonst nicht den Fluß vor Einbruch der Dunkelheit erreichen und an Wasser Mangel leiden. Nach einer guten Stunde befanden wir uns am Rande eines breiten Thales und sahen den gewundenen Lauf des Djabakan, der wenige Werst entfernt dahinfloß; bald darauf waren

wir an seinem Gestade. Der Fluß war hier tief, floß langsam und mochte etwa 200 Ellen breit sein. Drei von uns suchten nach Wild, aber nach langer Abwesenheit kamen sie leer zurück. Für unsere Pferde war Gras im Ueberfluß vorhanden; wir befestigten sie, als es dunkel wurde, ganz in unserer Nähe, denn nach Aussage der Kalkas befanden wir uns jetzt in einer Gegend, wo die Wölfe ausnehmend wild und zahlreich wären. Doch verbrachten wir eine ruhige Nacht, auf welche ein heiterer Morgen folgte. Tschuckaboi schwamm über den Fluß hinüber und fand das jenseitige Ufer zum Landen bequem. Er kam dann wieder zu uns, lud meine Kleider auf seine Schultern, bestieg ein frisches Pferd, und ich mit ihm und zwei andern unserer Leute ritten in's Wasser, die Pferde schwammen hinüber und ohne Beschwerlichkeit kamen wir an's Land. Drei von den übrigen folgten uns, die meine Zeichnungen und Waffen auf ihrem Kopf und ihren Schultern trugen. Nach und nach wurde unser sämtliches Gepäck auf diese Weise herübergeschafft. Der Djabakan entspringt in großer Entfernung östlich in dem Kuru-Gebirge¹⁾, nahe der Selenga-Quelle, und führt eine große Menge Wasser in den Jeke Aral Nor.

„Unser Weg ging nun über eine dürre Ebene nach der Gegend, in welcher unsere Karten den Großen Altai verzeichneten. Die Ebene war mit tiefem Sande bedeckt; sie bildet einen Theil der Sarkha-Wüste, welche sich in die Gobi-Wüste erstreckt; die Vegetation war so spärlich, daß selbst das gewöhnliche Steppengras fehlte. Ein breiter Gürtel von Salsola, dessen Farbe zwischen orangegelb und dunkelroth variierte, umgab die kleinen Salzseen, die aus der Ferne gesehen einen eigenthümlichen Anblick gewähren. Die Salzkristalle, in denen das Roth der Salsola sich spiegelt, verleihen den Seen das Aussehen von Diamanten und Rubinen in einer prachtvollen Einfassung. Ich bedauerte sehr, einen fern gelegenen größeren See nicht besuchen zu können. Ueber Sand und Kies ritten wir in westlicher Richtung weiter; auch auf dieser Steppe fand ich mehrere Stücke Agat. Im Norden sahen wir die Gipfel des Tangnu-Gebirges, aber im Süden konnte keine hohe Bergkette bemerkt werden. Eine Stunde vor Sonnenuntergang kamen wir zu einem kleinen, von Süden her nach dem Djabakan strömenden Fluß, wo wir frisches Wasser und gute Weide für unsere Pferde fanden und deshalb zu übernachten beschlossen. Während des ganzen Tages hatten wir weder ein vierfüßiges Thier, noch einen Vogel gesehen, woraus ich schloß, daß diese Gegend der Steppe ganz unbewohnt ist und niemals von Kirgisen oder von Kalkas besucht wird. Deshalb gaben wir uns auch keine Mühe, nach Wild umherzustreifen;

¹⁾ Bei Ritter, Asien I, S. 553 heißt das Quellrevier Kuren-Beltschir.

es war kaum Holz genug zu finden, um unsere Abendmahlzeit zu kochen. Wir fürchteten in dieser Oede auch die Wölfe nicht und täuschten uns darin nicht. Nach einer ruhigen Nacht waren wir und unsere Pferde, welche seit dem Abend vorher geweidet hatten, munter und gekräftigt. Ein Ritt von 10 Werst brachte uns in die Nähe von hohem Riedgras, hinter welchem wir den See (Aral Nor) erblickten. Als ich an dessen Ufer anlangte, fand ich den See von so hohem Ried, Binsen und anderen Wasserpflanzen umwachsen, daß ich, selbst wenn ich mich in meinen Steigbügeln aufrichtete, nicht hinüberzusehen vermochte. In südlicher Richtung ritten wir das Ufer entlang, in der Hoffnung, durch eine Lücke in dem Schilfwald einen Blick auf den See zu gewinnen; aber wir ritten länger als drei Stunden und bekamen das Wasser nicht zu Gesicht. Endlich am südlichen Ende des See's war das Ufer sandig und eine halbe Werst weit nicht mit Ried bewachsen. Der Sand bildete hier eine Menge, manchmal 15 bis 20 Fufs hohe Haufen, die in verschiedener Größe sich weit in die Wüste hinein erstrecken. Von einem der höheren Haufen aus gesehen glich die Gegend einer ungeheuren Necropolis mit Hunderten von Grabhügeln. Nach Norden hin konnte man weit auf den See hinaussehen; in weiter Ferne lagen drei kleine, nur wenig über dem Wasser hervorragende Inseln. Das nördliche Ufer selbst konnte ich nicht wahrnehmen, da es sehr flach ist, ein Theil des westlichen, von einem breiten Schilfgürtel eingefast, verlor sich allmählich in weite Ferne.

„Während ich diese Landschaft zeichnete, brach ein Sturm von Norden her über den See herein, gerade uns entgegen. Die Kosaken und Tschuckaboi brachten die Pferde hinter dem hohen Schilf in Sicherheit, zwei Leute blieben bei mir. Mit wüthender Hast kam die Windsbraut näher, sie wühlte die Wellen hoch auf und beugte das Schilf tief zu Boden. Ein langer weißer Streifen bezeichnete ihre Spur auf dem Wasser und als sie uns auf etwa eine halbe Werst nahe gekommen war, vernahmen wir ihr Sausen. Rasch packte ich meine Zeichnung zusammen und eilte mit meinen Begleitern zu den anderen Gefährten. Kaum waren wir bei diesen angekommen, als der Sturm über uns hinwegfuhr und die Binsen und übrigen Pflanzen bis auf den Boden niederbeugte. Den Sand wirbelte er in zahllosen Kreislern hoch empor in die Luft, und wir begriffen nun, wie diese Sandhügel entstanden waren. Das Unwetter dauerte nicht lange, nach einer Viertelstunde war Alles wieder ruhig. Wir verweilten noch etwas länger, ich fertigte eine zweite Skizze an, die Kosaken spähten nach einem Eber umher, aber ohne Erfolg. Es war unthunlich, an dem Ufer des Aral Nor zu übernachten, weil nirgends Gras zu finden und das Wasser bitter war. In südwestlicher Richtung hoffte ich dagegen Gras und Wasser anzutreffen,

da wir uns dorthin einigen Hügeln näherten; allein wir mußten sehr weit reiten, ehe die dürre Gegend einen andern Charakter annahm. Endlich zeigte sich schlechtes Gras, aber noch eine Stunde verstrich, und kein Wasser war sichtbar. Menschen und Thiere litten Durst, schon dämmerte der Abend, und wir trieben unsere Pferde zur Eile an. Wir ritten einen niedrigen vor uns liegenden Höhenzug hinauf und sahen dort endlich zu unserer Freude in einer breiten Vertiefung der jenseitigen Abdachung zwischen niedrigem Binsengebüsch einen Strom glänzend hingleiten. Unsere Pferde spitzten die Ohren, schnoben vor Freude und sprengten in vollem Galopp den Abhang hinunter. Nach einer halben Stunde stiegen wir aus dem Sattel, eilten zum Wasser und netzten unsere lechzenden Zungen in der kühlen Fluth. Auch fanden wir Gras und Brennholz in hinreichender Menge.“

An dieser Stelle erlegten die Reisenden noch an demselben Abend mehrere Fasane, zwei junge Wildschweine und einen Hirsch. Da sich der Jagdgrund so ergiebig zeigte, setzten sie am folgenden Morgen die Jagd fort. Sie brachte diesmal einen etwa 9 Pud (324 Pfund) schweren Eber ein, der zwei mächtige, wie Messer scharfe Hautzähne hatte; später am Tage wurde ein noch größeres Wildschwein geschossen. Erst am Nachmittag brach die Gesellschaft auf und ritt an dem Flusse hinauf in südlicher Richtung, in der Absicht, an ihm zu lagern, ehe man über den Hügelrücken zog, den man in der Ferne erblickte. Auch hier wurden noch mehrere Fasane erlegt.

„Allmählich wurde,“ wie Herr Atkinson weiter erzählt, „das Thal enger, niedrige Hügel erhoben sich zu beiden Seiten, und da ich die Gegend zu übersehen wünschte, ritt ich auf eine Anhöhe hinauf, von einem Kosaken und Tschuckaboi begleitet. Hier lag die Sarkha-Wüste weit sichtbar vor uns, und ich überzeugte mich nun persönlich, daß ein Großer Altai hier nicht existirte; nur eine niedrige Hügelkette breitet sich nach Süden aus und verliert sich in die Gobi-Wüste. In weiter Entfernung gewahrten wir im Osten aufsteigenden Rauch. Wir ritten mehrere Werst über den Bergkamm hin und behielten den Rauch im Auge. Endlich kamen wir auf einen stark betretenen Weg, den Karawanenweg, der durch die Gobi-Wüste führt. Der Rauch entstieg wahrscheinlich dem Lagerplatze einer Karawane. Von dem Bergkamm erblickten wir auch den Jeke Aral Nor, der von der untergehenden Sonne beschienen wurde, und einen andern großen See unweit des aufsteigenden Rauches. Als wir wieder in das Thal hinunterritten, fanden wir unsere übrigen Reisegefährten und trafen bald einen Platz, wo wir übernachteten konnten.“

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Zeitschrift für allgemeine Erdkunde](#)

Jahr/Year: 1860

Band/Volume: [NS_8](#)

Autor(en)/Author(s): Biernatzki K. L.

Artikel/Article: [XI. Th. W. Atkinson's Schilderungen central-asiatischer See- und Gebirgs- Landschaften. 277-323](#)